

MAY 2 1972

EINSICHT

RÖMISCH-KATHOLISCHE
ZEITSCHRIFT

credoutintelligam

2. Jahrgang, Nr.2

MÜNCHEN

MAI 1972

HÄRESIE VOR DEM AMTSANTRITT

Auszug aus der Bulle Papst Pauls IV.

CUM EX APOSTOLATUS OFFICIO

vom 15. März 1559

Übersetzung und Anmerkung von Michael Wildfeuer, München

§ 6. Sollte zu irgendeinem Zeitpunkt an den Tag kommen, daß ein Bischof (mag er auch den Titel eines Erzbischofs, Patriarchen oder Primaten führen), Kardinal oder Legat oder gar der Römische Pontifex vor seiner Beförderung zum Bischof bzw. vor seiner Berufung zum Kardinal oder zum Papst vom Katholischen Glauben abgewichen oder in irgendeine Häresie gefallen sei, so gelten folgende Bestimmungen:

- Die Beförderung bzw. Berufung ist, auch wenn alle Kardinäle ihr einmütig zugestimmt haben, null und nichtig.

- Sie kann weder durch Übernahme des Amtes oder Empfang der Weihe noch durch anschließende Machtausübung noch (im Falle des Papstes) durch Inthronisation, Adoration oder allgemeinen Gehorsam nachträglich - ganz gleichgültig nach welchem Zeitraum - Gültigkeit erlangen.

- Sie darf auch nicht für teilweise legitim gehalten werden.

- Sie überträgt solchen Personen, die zu Bischöfen, Erzbischöfen, Patriarchen oder Primaten befördert oder zu Kardinälen oder auf den Stuhl Petri berufen wurden, keine Befehlsgewalt in geistlichen oder weltlichen Dingen. Vielmehr haben alle ihre Worte, Handlungen und Verfügungen mitsamt ihren Folgen nicht die geringste rechtliche Wirksamkeit noch verleihen sie irgendjemandem ein Recht,

- Die so beförderten oder berufenen Personen selbst verlieren eo ipso und ohne

Inhalt

* Die Tilgung des Wortes 'Pontifex' (W. W. E. Dettmann)	3
* Der hl. Papst Pius V. (Heinrich Storm)	7
* Die Botschaften Mariens in biblischer Sicht (F. Sev. Grill)	10
* Die Verfälschung der Wandlungsworte im Novus Ordo Kissae - 7. Fortsetzung (Franz Bader)	12
* Zelebration zum Volk (Eugen Knockl)	16
* Die Einfügung des hl. Josef in den Kanon der hl. Messe (Wolfgang Eisenhut)	17
* Vorzeichen der Endzeit - 1. Fortsetzung (Klaus Wodsack)	20
* Brief eines Paters mit Antwort von Prof. Dr. Reinhard Lauth	23
* Ungültige Wandlungsworte auch in Frankreich (Franz Bader)	27
* Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzungen (M. Wildfeuer)	28
* Wurzel, Stamm und Krone - III. Teil (Dr. Otto Katzer)	34

weitere Deklaration Würde, Stellung, Ehre, Titel, Autorität, Amt und Gewalt samt und sonders,

§ 7. Alle Untergebenen von so Beförderten oder Berufenen - Weltkleriker, Ordenskleriker, Laien, auch Kardinäle, die an der Wahl dieses vorher schon vom Glauben abweichenden, häretischen oder schismatischen Papstes teilgenommen oder ihr auf andere Weise zugestimmt oder ihm Gehorsam und Verehrung entgegengebracht haben, ferner Kastellane, Präfecten, Kapitane und Beamte unserer Lieben Stadt und des gesamten Kirchenstaates - und diejenigen, die sich diesen so Beförderten oder Berufenen durch Huldigung*), Eid oder Bürgschaft verpflichtet und unterstellt haben, sie alle haben, vorausgesetzt, daß sie nicht vorher vom Glauben abgewichen und Häretiker gewesen waren, und daß sie nicht ein Schisma mitgemacht oder hervorgerufen hatten, das Recht, jederzeit Gehorsam und Ehrerbietung gegenüber diesen so Beförderten oder Berufenen ungestraft zu verweigern und sie wie Zauberer, Feinden, Zöllner und Häresiarchen zu meiden (doch bleiben oben diese Untergebenen trotzdem zu Treue und Gehorsam gegen die künftigen Bischöfe, Erzbischöfe, Patriarchen, Primaten, Kardinäle und gegen den künftigen rechtmäßig antretenden Papst verpflichtet).

- Sie haben das Recht, gegen diese so Beförderten oder Berufenen, wenn diese darauf bestehen, weiterhin ihr Amt auszuüben, die weltliche Gewalt um Hilfe anzuflehen, um die so Beförderten oder Berufenen in größere Bedrängnis zu bringen.

- Wer diesen so Beförderten oder Berufenen Treue und Gehorsam nicht versagt, zerreißt gleichsam das Gewand des Herrn und soll de'shalb durch Zensuren oder Strafen gezüchtigt werden,

§ 10. Überhaupt keinem Menschen sei es erlaubt, diese Statut, Approbation, Innovation, Sanktion und Aufhebung von Verfügungen und Dekreten enthaltende Urkunde abzuschwächen oder ihr dummdreist zuwiderzuhandeln. Wer aber dies anzutasten sich unternimmt, der wisse, daß er sich den Zorn des Allmächtigen Gottes und den seiner Heiligen Apostel Petrus und Paulus zuzieht.

(Unterstreichungen vom Übers.)

A n m e r k u n g :

Wie ich aus Leserzuschriften und Gesprächen mit Pilgern weiß, findet unsere Zeitschrift, deren Zweck die Erkenntnis und Erhaltung des wahren, katholischen Glaubens ist, auch bei frommen Katholiken wenig Zustimmung oder stößt sogar auf Ablehnung - und zwar wegen eines einzigen, allerdings entscheidenden, Punktes: wegen unserer Einstellung zu Paul VI.

Wir behaupten: Paul VI. ist in Wahrheit nicht Papst, entweder weil er schon vor der Wahl nicht (mehr) den katholischen Glauben besessen hat und daher kein Glied der Kirche, a fortiori kein Inhaber eines kirchlichen Amtes sein konnte. (Vgl. dazu: Aufsatz Nr. 21 von Dr. H. M. Kellner, EINSICHT 1. Jahrg., Nr. 3, S. 25-32, Nr. 4, S. 30-34, Nr. 5, S. 29-32) oder weil er spätestens durch die Billigung und den Gebrauch des Novus Ordo mit der verfälschten, die Konsekration ausschließenden Übersetzung der Wandlungsworte von der Herzmitte des katholischen Glaubens abgewichen und damit aus der Kirchengliedschaft ausgeschieden und jedes kirchlichen Amtes enthoben ist.

Diese Behauptung erscheint vielen frommen Leuten als eine Ungeheuerlichkeit und als ein unerhörter Angriff auf den "Heiligen Vater" und schließlich auf das Papsttum; denn irrtümlich halten sie den Nicht-Katholiken Giovanni Battista Montini für den rechtmäßigen Papst.

Dieser Irrtum scheint mir ihrer undurchdachten Meinung zu entspringen, der Stuhl Petri sei gegen illegitime Inhaber (Scheinpäpste) grundsätzlich gefeit, da ja der Herr auf diesen Felsen seine Kirche gebaut habe. Deshalb bitte ich die besagten frommen Leute, einmal mit mir folgende Frage zu überlegen: ist es - abgesehen von unserer gegenwärtigen Situation - überhaupt denkbar, daß ein Nicht-Katholik die Cathedra Petri besetzt hält, d. h. den ungerechtfertigten Anspruch erhebt, Papst zu sein?

Dazu muß zuerst die allgemeinere Frage geklärt werden: Ist es möglich, daß ein Nicht-Katholik in die Gemeinschaft der Gläubigen eindringt und als einer der

*) Lat» 'homagium'. Dieses Wort ist jedoch in Georges' Wörterbuch nicht zu finden. Vielleicht verwandt mit. franz. 'hommage'.

Ihrigen angesehen wird? - Es ist klar, daß dazu zweierlei gehört: Erstens einer, der den Schein der Rechtgläubigkeit erwecken will (Lüge) und zweitens Kirchenglieder, die sich von diesem Schein täuschen lassen (Irrtum). Dieser Irrtum entsteht durch Mangel an Erkenntnisbemühung und ist schuldhaft. Wie also Lüge und Irrtum möglich sind, so ist es möglich, daß die "Wölfe im Schafspelz" in die Kirche eindringen, um die Burg Gottes zu zerstören. Und so wie dieser "Schafspelz" eine Priestersoutane, ein Bischofs- oder Kardinalskleid sein kann, so kann er auch ein Papstgewand sein.

Der "brüllende Löwe, der umhergeht, suchend, wen er verschlinge", hat es natürlich in erster Linie auf die hohen Positionen und besonders auf die höchste abgesehen, weil er, wenn er diese erobert, der Kirche großen und größten Schaden zufügt, - und je nachlässiger die Gläubigen nicht nur im Beten, sondern auch im strengen Denken sind, desto eher gelingt ihm diese Eroberung. Daß die Kirche mit diesem Fall gerechnet hat, zeigt deutlich die obige Bulle.

Blicken wir nun auf unsere gegenwärtige Situation, so sehen wir, daß beide Bedingungen erfüllt sind: Entfesselung der dämonischen Kräfte auf der einen und äußerst geringe Bemühung um wissenschaftliche Durchdringung der wahren Lehre auf der anderen Seite - eine Frucht der großenteils und langezeit in der Kirche vorherrschenden, höchst schädlichen Haltung, scharfes und konsequentes Denken und das Ringen um reflexive Erkenntnis und Einsicht zu vernachlässigen, obwohl diese auch in der Hl. Schrift gepriesen werden:

"Ich bat, und es ward mir Einsicht gegeben; ich rief, und der Geist der Weisheit kam zu mir. Ich zog sie Königreichen und Thronen vor und hielt Reichtum für nichts im Vergleich zu ihr. Keinen Edelstein stellte ich ihr gleich; denn alles Gold ist neben ihr ein bißchen Sand, und Silber wird ihr gegenüber wie Lehm erachtet. Mehr als Gesundheit und Schönheit liebte ich sie, und sie war mir lieber als das Licht des Tages; denn unauslöschlich ist ihr Glanz, Doch es kamen mir alle andern Güter zugleich mit ihr und unermeßlicher Reichtum durch ihre Hände, Und ich freute mich an all dem, weil mich die Weisheit leitete. Doch wußte ich (früher noch) nicht, daß sie (auch) die Urheberin davon (nämlich dieser Güter) ist. ... Denn ein unerschöpflicher Schatz ist sie für die Menschen; die ihn gebrauchen, werden der Freundschaft Gottes teilhaftig, da sie sich Ihm empfehlen durch die Gaben, die die Zucht verleiht." (Buch d. Weish. VII, 7ff)

Die Tilgung des Wortes PONTIFEX

aus dem sogenannten Meßbuch der neuen Liturgie

von Walter W. E. Dettmann

Die sog. Apostolische Konstitution zur Einführung des neuen Meßbuches besagt zwar noch, daß Paul VI. diese Neuerungen im 6. Jahre seines "P o n t i f i k a t e s" veröffentlicht hat. Im übrigen aber kommt das Wort "Pontifikat" und v. a. das Wort "P o n t i f e x" im gesamten sog. Meßbuch der neuen Liturgie nicht mehr vor.

Eine kleine Einschränkung muß nachträglich gemacht werden: In zwei Gebeten, die gegebenenfalls für einen verstorbenen Bischof gesprochen werden können (nicht müssen!) ist von einer "pontificalis dignitas" (d.h. vom Verdienst eines Pontifex) die Rede. Aber diese in der neuen Liturgie ganz und gar abseits stehenden Gebete scheinen nur durch einen Zufall der Ausmerzung alles dessen entgangen zu sein, was mit dem Titel "Pontifex" zusammenhängt»

Bisher war der Titel P o n t i f e x eine wirkliche Zierde aller großen Bischöfe im Heiligenkalender des Missale Romanum gewesen. So lautet z.B. das Kirchengebet am Fest des hl. Ignatius von Antiochien: "Allmächtiger Gott, schaue auf unsere Schwachheit, und weil unser eigenes Tun schwer auf uns lastet, darum schütze uns die glorreiche Fürsprache deines hl. Martyrers und Hohenpriesters ("Fontifex") Ignatius. Durch unseren Herrn J. Chr. ..."

Dem schlichten Laien aus der Schar der Gläubigen, die dem hl. Meßopfer, so oft sie konnten, beiwohnten, war das Wort "Pontifex" zwar weniger aufgefallen, weil die

Übersetzer des unter dem Namen "Schott" bekannten Meßbuches das Wort "Pontifex" sehr ungenau mit dem Ausdruck "Bischof" anstatt mit "Hoherpriester" wiedergegeben hatten.

Die Bischöfe und auch alle Priester hätten diese Ungenauigkeit im "Schott" nicht dulden dürfen. Es mußte ihnen bekannt sein, daß mit dem Wort Pontifex das Ehrenamt des Vorstehers im G p f e r d i e n s t der röm.-kath. Kirche gemeint war. Im richtigen röm.-kath. Meßbuch, wie es vor dem (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzil im Gebrauch war, hatte jeder hl. Bischof an seinem Festtag d r e i m a l den Ehrentitel Pontifex bekommen: im Kirchengebet, im Stillgebet und in der "Postcommunio".

Wenn für irgend einen hl. Bischof kein eigenes Meßformular vorhanden war, so trat das "Commune" dafür ein, d.h. es gab ein gemeinsames Meßformular, das für mehrere Bischöfe dieser Art anzuwenden war. Auch hier stand der Ehrentitel Pontifex sowohl im Kirchengebet als auch im Stillgebet und in der "Postcommunio". An allen diesen Stellen ist das Wort Pontifex nun ausgelöscht worden.

Sogar die bei einer Papstwahl vorgeschriebene Motivmesse "Fro eligendo Summo Pontifico" wurde im sog. Meßbuch der neuen Liturgie geändert. Jetzt heißt sie nur noch: "Pro eligende Papa".

Früher kam das Wort Pontifex in der Motivmesse für die Papstwahl n e u n m a l vor. Das Formular für diese Motivmesse enthielt mehrere Stellen aus dem Alten Testament, in denen der hl. Hieronymus das Wort "Priester" oder "Hoherpriester" mit dem Ausdruck Pontifex wiedergegeben hatte. Diese ungemein lehrreichen Stellen sind jetzt alle verschwunden, obwohl die Liturgiekonstitution des (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzils versprochen hatte, die "Schatzkammer des Wortes Gottes weiter zu öffnen". (vgl. Art. 51) Ganz und gar ausgelassen wurde in der neuen Liturgie auch die überaus schöne Motivmesse von Jesus Christus, dem ewigen Hohenpriester, die Papst Pius XI. vor dem Zweiten Weltkrieg eingeführt hatte.

Das Wort Pontifex besagte in der kath. Kirche noch mehr als das bloße Wort E p i s c o p u s . Der Ausdruck B i s c h o f wird heute von den Vorstehern vieler nichtkatholischer Gemeinschaften als Titel beansprucht. Der Titel Pontifex dagegen wird von allen nichtkatholischen Gemeinschaften mit Nachdruck abgelehnt, weil sie am täglichen Opfer des Neuen Bundes, so wie es die röm.-kath. Kirche Gott dem Herrn darbringt, keinen Anteil haben wollen.

Ursprünglich war der Titel Pontifex eine Amtsbezeichnung der heidnischen römischen Götzenpriester. Der Ranghöchste unter ihnen trug den Titel "Pontifex Maximus". In der Kaiserzeit ging dieser Titel auf die Staatsoberhäupter selbst über. Dies ist ein Zeichen dafür, daß es ein glanzvoller Ehrentitel war. Tatsächlich betrachteten sich die Kaiser des röm. Weltreiches mit Stolz als die obersten Diener der Religion, die im Namen des Staates den Gottheiten die feierlichsten Opfer darzubringen hatten. Der letzte Kaiser dieser Art, abgesehen von einem späteren Gegenkaiser, war J u l i a n der Abtrünnige (361 - 363).

Die allererste Bedeutung des Wortes Pontifex besagte soviel wie Brückenbauer. Die röm. Kaiser trugen den Titel Pontifex Maximus aber nicht als Architekten, sondern als oberste O p f e r d i e n e r gegenüber den Gottheiten. Hätten die Kaiser sich nur als Architekten gefühlt, dann hätten die christlichen Kaiser, z.B. der hervorragende Kaiser Gratian (375 - 383), der in Rom eine heute noch stehende Brücke von Trastevere zur Tiberinsel erneuern ließ, den Titel Pontifex Maximus nicht abgelegt.

Tatsächlich legte der durch und durch rechtgläubige Kaiser Gratian, ein vertrauter Freund des hl. Ambrosius, den Titel "Pontifex Maximus" als heidnischen Ehrentitel im Jahre 382 nieder und verbot es, künftig im Namen des Staates den Göttern zu opfern.

Diesen geschichtlichen Augenblick nützte der bis dahin fast unbekannte hl. Hieronymus zu einer überaus kühnen Tat aus. Ohne Zweifel ist es eine der bedeutendsten Taten dieses Mannes, den bis dahin heidnisch-röm. Begriff des Pontifex Maximus auf Christus den Herrn übertragen zu haben. Der Sinn dieser Übertragung war es, allen Bewohnern der gewaltigen Weltreiches, einerlei, ob sie Christen oder Heiden waren, eindrucksvoll zu zeigen, daß Jesus Christus allein der ewige Hohepriester a l l e r Menschen gegenüber Gott dem Herrn ist.

Für die Christen war dies eine ungeheure Stärkung im Glauben und für die

Heiden war es eine überaus wirkungsvolle friedliche Einladung, sich dem Gekreuzigten zu unterwerfen. Hieronymus hat es unternommen, den Begriff des Pontifex Magnus fest und unauslöschlich in der Vulgata-Übersetzung des Hebräerbriefes zu verankern. Das Kühnste an dieser Tat war es, daß Hieronymus in dem altehrwürdigen Text des 109. Psalmes, der im Hebräerbrief zitiert wird ("Tu es sacerdos in aeternum secundum ordinem Melchisedech.") das Wort "sacerdos" durch "pontifex" ersetzte (Hebr., V, 9-10). Im lateinischen Text des Hebräerbriefes kommt das Wort Pontifex fünfzehnmal vor. Davon wird es an zehn Stellen auf Christus den Herrn selbst angewendet. Hieronymus durfte die Übertragung des kurz zuvor noch rein heidnischen Titels Pontifex auf Christus nur wagen, wenn er der unmittelbaren Zustimmung der höchsten kirchlichen Autorität sicher war. Dies deutet darauf hin, daß er die neue Übersetzung des Hebräerbriefes noch zu Lebzeiten des Papstes Damasus (366 - 384) herstellte, durch nach der Ermordung des Kaisers Gratian (375 - 383), der den Titel Pontifex Maximus abgelegt hatte.

Wie ungewöhnlich die Tat des hl. Hieronymus war, geht daraus hervor, daß es im Römerreich noch Tausende von Götzenpriestern gab, die den Titel Pontifex führten, und daß Hieronymus den Papst Damasus noch als den "Romanae Ecclesiae Episcopus" bezeichnet und nicht als "Pontifex" (vgl. "Sancti Damasi Papae opuscula et gesta", Rom 1754, S.6). Es wäre unmöglich gewesen, gleich nachdem der Kaiser den Titel Pontifex niedergelegt hatte, den Papst so zu bezeichnen.

Die Kühnheit des hl. Hieronymus kann man auch daran erkennen, daß noch zehn Jahre später, nämlich am 5. Sept. 394, eine erbitterte und große Entscheidungsschlacht zwischen heidnischen und christlichen römischen Truppen bei Aquileja (zwischen Venedig und Triest) stattfand, in der der gewiß tüchtige christliche Kaiser Theodosius d. Gr. der heidnisch-römischen Übermacht unter dem Gegenkaiser Eugenius beinahe unterlegen wäre. Kurz vor dieser Schlacht war die Stadt Rom drei Monate lang (!) von der angeblichen Verunreinigung durch das Christentum auf eine besondere Weise "entsühnt" worden, um den Zorn der Götter zu besänftigen. Sogar bei der Erstürmung Roms durch den Westgotenkönig Alarich im Jahre 410 war der weitaus größere Teil der Bevölkerung noch heidnisch, und der hl. Augustinus hatte alle Mühe, die Christen gegen den Vorwurf der Heiden zu verteidigen, als seien gerade die Christen schuld am Untergang der Stadt Rom.

Es war gewiß eine außergewöhnliche Tat, in jener unruhigen Zeit den höchsten heidnischen Priestertitel auf Christus den Herrn selbst zu übertragen. Nach der völlig abgeschlossenen Christianisierung des Römerreiches hätte diese Maßnahme im übrigen gar keinen Sinn mehr gehabt. Hieronymus und Papst Damasus haben durch ihre einmalige Tat zugleich für alle kommenden Zeiten gezeigt, wie der Hebräerbrief verstanden und erklärt werden muß. Daran kann auch das (sog. - Am, d. Red.) 2. Vatikanische Konzil nicht das Geringste ändern.

Zwar bezeichnet auch der hl. Augustinus den Herrn an einigen wenigen Stellen als pontifex Magnus, z.B. in dem "Sermo de thuribulis" vom Montag nach dem 4. Pastensonntag sowie in dem "Sermo de virga Aaron" vom gleichen Tage. Aber Augustinus hat dies erst viel später, und zwar im Anschluß an Hieronymus, getan. Er hatte sich ja erst im Jahre 387 taufen lassen, als Papst Damasus bereits verstorben war.

Wer vor dem (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzil bei einem Kirchenchor mitgesungen hatte, oder wer an einem Karfreitag beim Gesang der lateinischen Leidensgeschichte Jesu mitgelesen hat, der weiß, daß im Johannesevangelium auch die jüdischen Hohenpriester als Pontifices bezeichnet sind. Bei den übrigen drei Evangelisten heißen sie entweder "Summi sacerdotes", wie bei Markus, oder sie heißen "Principes sacerdotum" wie bei Matthäus und Lukas. Im griechischen Text steht in allen vier Evangelien nur das Wort "Archiereus" (Mehrzahl "Archiereis"). Warum der hl. Hieronymus gerade nur im Johannesevangelium die jüdischen Hohenpriester als Pontifices bezeichnet hat, ist schwer zu sagen.

Die Tat des hl. Hieronymus bei der Übersetzung des Hebräerbriefes zeigte sich in ihrer ganzen Größe erst, als Papst Leo I. d. G. (440 - 461) Christus den Herrn als den "Aeternus Pontifex" bezeichnete (vgl. Ansprache am 2. Jahrestag seiner Amtsübernahme). Man muß dabei bedenken, daß das alte römische Reich damals immer noch bestand, und daß die Mehrheit der Römer immer noch Heiden waren.

In seiner 17. Predigt über das Leiden des Herrn bezeichnet Papst Leo d. Gr. Christus als den "Summus Pontifex". Am dritten Jahrestag seiner Erhebung zum Papst

sprach Leo I» die herrlichen Worte, "daß im ganzen Leibe der Kirche ein einziges hohepriesterliches Sakrament gefeiert werden möge" ("ut unum celebretur in toto Ecclesiae corpore Pontificii sacramentum").

Auch dieses wirklich klassisch-lateinische Wort "Pontificium" (d.h. das Amt eines Pontifex) war im Hissale Romanum des Papstes Pius V» vorhanden, vgl. die früheren Kirchengebete am 18. Januar, am 25. Januar, am 22. Februar und am 30. Juni. Das Kirchengebet an diesen Tagen lautete; "Deus, qui beato Petro collatis clavibus regni caelorum ligandi atque solvendi Pontificium tradidisti ..." (O Gott, du hast dem hl. Petrus die Schlüssel des Himmelreiches verliehen und hast ihm das hohepriesterliche Amt der Binde- und Lösegewalt übertragen ...). Dieses Gebet wurde derartig in den Hintergrund gedrängt, daß es praktisch unbeachtet bleibt. Früher war dieses Gebet viermal im Jahr für jeden Priester vorgeschrieben; jetzt ist es nur noch in einer Votivmesse vorhanden, die höchstens von jenen Geistlichen beachtet wird, die persönlich den Namen Petrus tragen.

Der Satz des Papstes Leo I. "Ut unum celebretur in toto corpore Ecclesiae Pontificii sacramentum" wäre wahrhaftig geeigneter gewesen, als Leitidee über einem Konzil des 20. Jahrhunderts zu stehen als der törichte Wahn, das hl. Heißopfer zu zerstören»

Die Bischöfe des (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzils haben in täuschender Weise so getan, als wollten sie zur "altehrwürdigen Norm der Väter" zurückkehren (vgl. Art 50 der Liturgiekonstitution)» Wenn aber die großen Väter in der ruhmreichen Kampfzeit der katholischen Kirche Christus den Herrn selbst als Summus Pontifex bezeichneten, und wenn jeder einzelne Bischof ein Stellvertreter des ewigen Pontifex Christus sein soll, warum haben dann die heutigen Bischöfe das Wort Pontifex aus der Liturgie entfernt?

Hier beweisen die heutigen Bischöfe unwiderleglich, daß sie vom bisherigen hl. Opferdienst nichts mehr wissen wollen» Unsere Bischöfe sind vom wahren Glauben der Väter abgefallen. Die (sog. - Anm. d. Red.) deutschen Bischöfe können noch so laut predigen, es habe sich seit dem (sog., - Anm. d. Redo) 2. Vatikanischen Konzil nichts am Glauben geändert: Solche irreführenden Reden können wir nicht ernst nehmen. Denn wir wissen genau, daß die Gberhirten ihre Herde unter dem trügerischen Vorwand der kirchlichen Einheit getäuscht haben. Die für die neue Liturgie verantwortlichen Bischöfe haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn das bischöfliche und v.a. das päpstliche Ansehen so tief gesunken ist» Ein Bischof, der kein Pontifex mehr sein will oder sein darf, ist eine ganz armselige Figur. Ein Bischof, der selbst kein Hohepriester mehr sein will, stellt die Gültigkeit aller von ihm durchgeführten Priesterweihen in Frage.

Die Bischöfe des (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanischen Konzils haben vergessen, auf welcher ruhmreiche Weise der Titel Pontifex und der Ausdruck Pontificium aus dem alten Heidentum in die hl. Schrift und in die röm.kath. Liturgie gekommen sind. Sie haben dem modernen Heidentum an einer entscheidenden Stelle die Tore der Kirche geöffnet, indem sie darauf verzichteten, höchste Diener des täglichen Opfers gegenüber Gott dem Herrn zu sein.

Das heutige sog. Meßbuch der neuen Liturgie, das den Titel Pontifex nicht mehr enthält, ist ein schlechtes Werkzeug für ein "Pontifikalamt", mit dem man immer noch die Gläubigen für die neue Liturgie gewinnen will. Die neue Liturgie ist weiter nichts als eine getarnte Unterdrückung alles dessen, was seit dem christlichen Altertum in Rom heilig war*

Das (sog. - Anm. d. Red.) 2. Vatikanische Konzil mißachtete die große Geschichte der früheren Pontifikate: Und auf einem so minderwertigen Fundament soll die kirchliche Einheit aufgebaut werden?

* * * * *

BERICHTIGUNG von Schreibfehlern in EINSICHT 2. Jahrg» Nr.1:

S.18 oben: Statt "Gruppe Marions" muß es heißen: "Gruppe Maria".

S»20s Die obere Zwischenüberschrift lautet richtig: "Das Bestehen gültiger Konsekrationformeln, die sich der Worte 'für euch' oder 'für viele' bedienen, ist keine Rechtfertigung für das Auswechseln von 'für viele' durch 'für alle'."

S»29 Anm. unten lautet richtig: "Vgl. dazu EINSICHT 1» Jahrg» Nr.6, S.33 ff

* * * * *

DER HL. PAPST PIUS V.

ZUM FEST AM 5. MAI

von Heinrich Storm, München

Es gibt in der Geschichte der Kirche nicht viele Papste, die, sowohl was die Bedeutung ihres Pontifikates als auch was die Heiligkeit ihres Lebens betrifft, dem hl. Pius V., dessen Todestag sich am 1. Mai dieses Jahres zum 400. mal jährt, an die Seite gestellt werden können. Indem er die Ordnung der hl. Messe endgültig festlegte, hat er das Antlitz der wahren Kirche für alle Zeiten entscheidend mitgeprägt. In einer Zeit, in der das Erbe gerade dieses großen Papstes von einer sich "katholisch" nennenden "Reform" verraten wird, muß sein Andenken jedem rechtgläubigen katholischen Christen besonders teuer sein.

Pius V. stammte aus sehr einfachen Verhältnissen. Er kam am 17. Januar 1504 in Bosco, einem kleinen lombardischen Ort, als Sohn des Paolo Ghislieri und der Domenica Augeria zur Welt und erhielt nach dem Tode dieses Tages den Namen Antonio. Die Eltern waren so arm, daß sie den Knaben, dessen Ideal schon von früher Jugend an war, sich ganz Gott zu weihen, nicht studieren lassen konnten; stattdessen mußte er daheim die Schafe des Vaters hüten. So war er glücklich, als ihm die Gelegenheit gegeben wurde, bei den Dominikanern in die Schule zu gehen. Schon mit 14 Jahren trat Antonio Ghislieri als Fra Michele in den Predigerorden ein und legte 1521 seine Profess ab. Nach 6 Jahren der wissenschaftlichen Ausbildung wurde Fra Michele di Alessandria, wie man ihn nach der seinem Heimatort nächstgelegenen Stadt nannte, 1528 zum Priester geweiht.

Die Ordensoberen wurden bald auf die glänzende Begabung und die vorbildliche Frömmigkeit dieses Mönches aufmerksam. Vater Ghislieri wurde zunächst für viele Jahre Lektor der Theologie und Philosophie, dann vertraute man ihm das Amt eines Inquisitors für Pavia, später für die Diözese Como an. In der Durchführung der schwierigen Aufgaben dieses Amtes machte er sich bald einen Namen ob seiner Unbeugsamkeit und Unerschrockenheit jeder Art von Heresie gegenüber und erregte dadurch die Aufmerksamkeit des Kardinals Caraffa, der dem hl. Offizium angehörte. Dieser ernannte ihn 1551 zum Generalkommissar der Inquisition und verlieh ihm, nachdem er selbst 1555 als Paul IV. den Thron Petri bestiegen hatte, 1557 das Kardinalat und im Jahr darauf den Titel und die Befugnisse eines "Großinquisitors der römischen Kirche". Niemand hatte sich gegen diese Erhöhungen mehr gewehrt als Michele Ghislieri, nunmehr Kardinal Alessandrino, selbst, aber Paul IV. schätzte den Glaubenseifer und die Fähigkeiten des demütigen Mönches, der nichts mehr wünschte als in sein Kloster zurückkehren zu dürfen, so hoch ein, daß er ihm auf sein Begehren erwiderte: "Ich werde Ihnen eine so starke Kette an Ihre Füße heften, daß Sie nicht einmal nach meinem Tode mehr ans Kloster denken können."

Er sollte recht behalten, denn auch unter seinem Nachfolger im Papstamt, Pius IV., erwies sich die Arbeit des Kardinals Alessandrino als so unentbehrlich, daß er in allen seinen Ämtern bestätigt wurde. Allerdings sank sein Einfluß beim Papst sehr stark, nachdem er diesem, der in seiner Politik weltlicheren Grundsätzen folgte als sein strenger Vorgänger, im Konsistorium mehrfach scharf entgegengetreten war. Als Pius IV. 1565 starb, erwartete daher niemand, daß Carlo Borromeo, der als Nepot des verstorbenen Papstes den größten Einfluß im Konklave besaß, ausgerechnet den Großinquisitor Ghislieri zur Wahl vorschlagen würde. Der hl. Erzbischof von Mailand aber ließ sich nicht von solchen kleinlichen Bedenken bestimmen, weil er erkannte hatte, daß Michele Ghislieri der Mann war, wie ihn die Kirche in der Zeit nach dem Konzil von Trient an ihrer Spitze brauchte. So wurde dieser am 7.1.1566 zum Papst gewählt und nahm, als 5. in der Reihe der Papste, den Namen Pius an. Der Ruf der Strenge, der ihm vorauselte, gab nach dem Bekanntwerden seiner Wahl Anlaß zu nicht wenigen Befürchtungen im römischen Volk. Als der neugewählte Papst Kunde davon erhielt, soll er gesagt haben: "Wir wollen so handeln, daß sie betrubter über meinen Tod als über meinen Regierungsantritt sind."

Schon bald erwies sich, daß Pius V. fest entschlossen war, das, was das von seinem Vorgänger glücklich zu Ende geführte Konzil zur Restauration der Kirche beschlossen hatte, in allen ihren Bereichen durchzusetzen und so den Buchstaben von Trient

mit Leben zu erfüllen. Das bekam zunächst die engere Umgebung des Papstes zu spüren: Der päpstliche Hof wurde drastisch verkleinert und vereinfacht, seine Mitglieder aber durch geistliche Vorträge und Predigten streng zu einem würdigen Lebenswandel angehalten, so daß man bald treffend bemerkte, er gleiche mehr einem Kloster als der Umgebung eines Fürsten, so wie man es gewohnt war. Auch die Kardinäle ermahnte der Papst bereits in seinem ersten Konsistorium, sich mehr als geistliche denn als weltliche Fürsten zu benehmen: "Ihr seid das Licht der Welt und das Salz der Erde, an euch ist es, die Seelen durch das Vorbild eurer Frömmigkeit und eures Lebenswandels zu erleuchten und anzuspornen." Es betrückte ihn tief zu sehen, wie sehr die Ewige Stadt durch sittenloses und weltliches Treiben entehrt wurde. In hl. Eifer nahm er so gründlich den Kampf mit allen Übelständen auf, daß Francisco Borja, der später heiliggesprochene Ordensgeneral der Jesuiten, 1569 feststellen konnte: "Dank dem Papst hat Rom heute ein ganz anderes Aussehen als einstmals." - Mit der Unsitte des Nepotismus, der Verwandtenbegünstigung, durch den der Kirche in den vergangenen Jahrzehnten • • großer Schaden entstanden war, räumte Pius V. endgültig auf, weil er der Überzeugung war, für die weltlichen Belange der Kirche ebenso Rechenschaft schuldig zu sein wie für die geistlichen: "Gott hat mich berufen, damit ich der Kirche diene, nicht damit die Kirche mir diene." Immer folgte er dem Grundsatz, das, was er der Gesamtkirche vorschrieb, zunächst in seinen engeren Verantwortungsbereichen als Bischof von Rom und Herr des Kirchenstaates zu verwirklichen.

Das Wirken dieses Papstes ist aber darüber hinaus von ganz entscheidender Bedeutung für die geistige und, daraus folgend, organisatorische Gesundung der ganzen "römisch-katholischen Kirche geworden, für die Bewegung, der man später den Namen der Gegenreformation gegeben hat. Zu den Maßnahmen, die dazu beitrugen, gehört vor allem die von Pius ins Werk gesetzte Durchsicht, Vereinheitlichung und verbindliche Festlegung der liturgischen Texte für den gesamten Bereich der römischen Kirche, wie es für das Brevier durch die Bulle "Quod a nobis" von 1568 und für das Missale durch "Quo primum" (1570) *) geschah. Der 1566 herausgegebene "Catechismus Romanus" gab den Priestern ein vorzügliches Mittel an die Hand, die katholische Lehre gemäß den Formulierungen von Trient auf leicht faßliche Art im Volk zu verbreiten. Einem weiteren Übelstand half der Papst dadurch ab, daß er den Bischöfen immer wieder ihre Residenzpflicht einschärfte. Müßige Oberhirten zwang er zum Verlassen Roms und zur Rückkehr in ihre Diözese und fragte sie, ob es ihnen zu viel sei, mit ihren eigenen Händen die Kirche zu leiten, die Jesus Christus durch sein Blut erkaufte habe. Durch die Errichtung von Seminaren wurde die Priesterausbildung, und durch das Bestehen auf der Klausur die Klosterzucht gefördert. Eine so umfassende Aktivität entfaltete der Papst auf allen Gebieten, daß die weniger gut gesinnten Kardinäle, Bischöfe und Priester jedes Jahr vor einer "neuen, schrecklichen Reform" zitterten.

Auch als Papst verleugnete Pius V. nicht den strengen Wächter über die Unversehrtheit des Glaubens, der er als Großinquisitor gewesen war. Jede Häresie wurde von ihm unnachsichtig verfolgt, wobei ihm jedoch an der Bekehrung des Irrlehrlers mehr als an seiner Bestrafung gelegen war. Der durch die "Reformation" herbeigeführte zerrissene Zustand der Christenheit erfüllte ihn mit großer Traurigkeit: "Wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Christenheit betrachten, so bieten sich unserem Blick so viele Übel, Schäden und Unordnungen dar, daß wir, nicht mehr mächtig unserer Tränen, sehnlichst mit dem Apostel wünschen, von den Banden des Leibes befreit zu werden und mit Jesus Christus vereint zu sein." Daher hörte der vor allem und zuerst um das geistige Wohl des Menschen besorgte Papst nicht auf, die Fürsten zu ermahnen, alles zu tun, um die bedrohte Glaubenseinheit ihrer Völker zu retten, denn "nichts festigt in der Tat sicherer die weltliche Gewalt als die Achtung vor der kirchlichen Gewalt ... Das ist das Bollwerk der Staaten, die Grundlage und das unerschütterliche Fundament des Rechtes. Möge Gott verhüten, daß das Vorderben und der Untergang vieler Fürsten denen den Beweis unserer Behauptung liefern, welche nicht daran glauben wollen." Wer von denen, die die Geschichte der folgenden 4 Jahrhunderte kennen, wird den prophetischen Worten des hl. Papstes nicht recht geben müssen! Man hat Pius V. gelegentlich einen schlechten Diplomaten genannt, ohne zu wissen, daß man ihn damit in Wahrheit ein hohes Lob zollt. Er hat sich allein als Vertreter der Wahrheit gefühlt, als der er immer nach dem Grundsatz handelte: "Warum denn Freundschaft schließen mit jenen, welche den Herrn hassen?" (Aus einem Brief an Karl IX. von Frankreich) So wurde er der Gegner sowohl häretischer Fürsten wie Elizabeth Tudor von England, die

*) in Übersetzung veröffentlicht in EINSICHT 1. Jahrg., Nr.1, S.1-3 - Aran. d. Red.

er 1570 durch die Bulle "Regnans in excelsis" feierlich bannte, als auch der Ungläubigen, die unter der Führung des osmanischen Sultans das Abendland bedrohten.*) - Der spanische König Philipp II. hat einmal geschrieben, "daß man sich einem Papst unterwerfen müsse, der bei allem, was er tue, nur Gott im Auge habe." Die persönliche Haltung Pius' V. verlieh seinem Wirken erst die innere Glaubwürdigkeit. Schon der äusseren Erscheinung des Papstes, der hageren Gestalt, den asketischen Gesichtszügen, dem langen, weißen Bart und den scharf blickenden Augen konnte man sich nur schwer entziehen. In seiner ganzen Lebenshaltung blieb Pius V. der schlichte, demütige Mönch, der er immer gewesen war. Die wollene lionchskutte, die er stets unter den päpstlichen Gewändern trug, konnte ihm nie rauh genug sein. Bis zu seinem Tode aß er äußerst bescheiden und fastete in den von der Kirche vorgeschriebenen Zeiten streng, ja über Gebühr. Sein Tag war eingeteilt in Gebet und Arbeit. Selten gönnte er sich mehr als 5 Stunden Schlaf, und neben dem ungeheuren Arbeitspensum, das er erledigte, fand er noch Zeit, die Hospitäler aufzusuchen, Kranke zu pflegen, Sterbenden beizustehen; und Armen Almosen zu spenden. Er betete mit einer Inbrunst, die alle, die ihn sahen, erschütterte, besonders an Fronleichnam, wenn er, anders als seine Vorgänger, zu Fuß in der Prozession mitschritt, ständig mit höchster Sammlung und oft unter Tränen das Allerheiligste anblickend. Mit kindlicher Liebe verehrte er die Gottesmutter Ilaria und betete oft den Rosenkranz, indem er das gleiche dringend allen Gläubigen empfahl. Nicht selten verbrachte er die ganze Wacht betend in der Peterskirche. Während des römischen Karnevals zog er sich nach dem Dominikanerkloster von Santa Sabina zurück, um den Zorn des Allmächtigen über die in dieser Zeit begangenen Sünden durch besondere Werke der Buße und des Gebetes zurückzuhalten. Ständig hielt er sich das Leiden Christi, das er ganz besonders verehrte, vor Augen. Auf seinem Tisch stand ein Kruzifix, auf dem er das Pauluswort hatte anbringen lassen: "Es sei fern von mir, mich zu rühmen, wenn nicht.'im Kreuz unseres Herrn Jesus Christus." Das Auftreten des Papstes verfehlte seine Wirkung nicht. Die Römer hingen ihm bald in begeisterter Verehrung an, sie meinten, seit 200 Jahren habe es keinen frommeren Papst mehr gegeben.

Papst Pius V. war ein überwiegend strenger und ernster Mensch. Alle, die es mit Gottes Geboten nicht streng nahmen, hatten daher guten Grund, ihn zu fürchten. Jeden, den er bei einer Lüge oder bei einem anderen Vergehen ertappte, wurde seiner Strafe zugeführt, zumindest aber aus seiner Umgebung entfernt. Begangenes Unrecht, besonders aber Zornausbrüche, die er bei seinem heftigen Temperament nur schwer unterdrücken konnte, suchte er durch doppelte Güte wettzumachen, so daß in Rom das Gerücht umging, man bräuchte den Hl. Vater nur zu beleidigen, um sich unfehlbar seiner Gunst zu versichern. Rachsucht war ihm fremd. Als er sich eines Tages einem von den Männern gegenübergestellt sah, die ihn als Inquisitor bedroht hatten, sagte er zu ihm: "Herr Gesandter, ich bin jener arme Mönch, dem sie eines Tages drohten, ihn in einen Brunnen werfen zu lassen." und um den tödlich Erschrockenen zu beruhigen, fügte er mit gutigem Humor hinzu: "Sehen Sie, wie Gott den Schwachen beisteht!" Bei Beleidigungen, die sich auf seine Person, nicht auf sein Amt bezogen, konnte er demütig Verzeihung üben. Zu einem Pamphletisten, der ihn als einen "gemeinen Mönch" und "als Papst verkleideten Mörder bezeichnet hatte, sagte er: "Wenn du den Papst verleumdet hättest, würdest du gerechterweise bestraft, aber da du nur über den Bruder Michael schlecht geredet hast (und ich weiß besser als du wie schlecht er ist), sei frei. ... Wenn du aber an Pius V. Fehler bemerkst, komm und sage sie mir. Ich werde versuchen, sie abzulegen und dich ob deiner Aufrichtigkeit belohnen,"

Pius V. war schon, als er zum Papst gewählt wurde, ein schwerkranker Mann. Sein Leiden das ihm nicht wenig Schmerzen verursachte, trug er all die Jahre hindurch mit heroischer Geduld und Starkmut. Auch als er im Frühjahr 1572 den Tod nahen fühlte, ließ seine Zuversicht um nichts nach, ja, wie der Herr auf dem Kreuzweg mußte er, der Sterbende, die Überlebenden trösten und aufrichten: "Wenn ihr mein sterbliches, mit zahllosen Armseligkeiten erfülltes Leben geliebt habt, so müßt ihr noch weit mehr jenes unveränderliche und glückselige Leben schätzen, dessen ich durch die Barmherzigkeit Gottes bald im Himmel teilhaftig zu werden hoffe." Solange es ihm irgend möglich war, erfüllte der Papst seine Amtspflichten und las täglich die hl. Messe. Am Osterfest, den 6. April 1572, erteilte er zum letzten Mal von der Loggia der Peterskirche aus einer riesigen Menge, die noch einmal ihren todkranken geistlichen Vater sehen wollte, den apostolischen Segen. Gegen den Rat seiner Ärzte unternahm er jauch

*) Auf die unsterblichen Verdienste Pius' V. um die Befreiung des Abendlandes von der Türkengefahr habe ich bereits in meinem Beitrag "400 Jahre Lepanto" (EINSICHT

noch einmal die Wallfahrt zu den 7 Hauptkirchen Roms, ein Brauch, der durch ihn und den hl. Philipp Neri wiederbelebt worden war. Auch in den größten Qualen betete er : "Herr, vermehre meine Schmerzen, aber vermehre auch meine Geduld." Weil er so sterben wollte, wie er gelebt hatte, nämlich als ein einfacher Mönch, ließ er sich noch auf dem Sterbebett das weiße Gewand der Dominikaner anlegen. In der Frühe des 1. Mai 1572 starb Papst Pius V. im Alter von 68 Jahren, im 7. Jahre seines Pontifikates. Bei der Nachricht von seinem Tode soll die hl. Theresia von Avila in Tränen ausgebrochen sein und gerufen haben: "Wundert euch nicht über meine Tränen, sondern weinet vielmehr mit mir, denn die Kirche hat ihren hl. Hirten verloren."

Pius V. wußte sehr wohl, wie schwer sein Tod die kämpfende Kirche treffen würde, aber er setzte sein ganzes Vertrauen auf die Güte und Allmacht Gottes. "Gott der Herr wird nötigenfalls aus den Steinen den Mann erwecken, dessen seine Kirche in so schwerer Zeit bedarf." Wenn uns heute, angesichts der trostlosen Lage des hirtlosen katholischen Volkes manchmal der Mut sinken will, dann sollten wir ihn, der für alle Zeiten das Vorbild eines Stellvertreters Christi auf Erden sein wird, um seine Fürsprache bitten und mit der gleichen Zuversicht wie er auf den Herrn vertrauen der seiner demütig bittenden Kirche nicht die wahren Hirten vorenthalten wird;

HEILIGER PAUSTIUS V., BITTE FÜR UNS!

* * * * *

DIE BOTSCHAFTEN MARENS

in biblischer Sicht

von Theol.-prof. Dr. P. Severin K. Grill
SOCist, Stift Heiligenkreuz bei Wien

Gewissen Nachrichten zufolge ist die Mutter des Herrn verschiedenen Personen an mehreren Orten erschienen, um vor einem kommenden Strafgericht zu warnen. Wegen des krassen Unglaubens und der daraus entspringenden Unsittlichkeit konnte Maria den Arm ihres göttlichen Sohnes nicht mehr zurückhalten, und dieser sei gezwungen, die Zuchtrute zu schwingen.

Unser Urteil über diese Erscheinungen kann nur lauten: Wenn dieselben nur dem subjektiven Empfinden frommer Seelen entspringen, so sind sie nicht weiter zu beachten. Wenn es sich aber um Privatoffenbarungen handelt (deren theologischen Wert sogar K. Rahner gelten läßt), dann haben wir sie ernst zu nehmen und uns darnach zu richten. Die Annahme einer Privatoffenbarung kann sich in diesem Falle berufen auf die Lehre der Hl. Schrift vom Gerichtstag des Herrn, der über die Völker kommt, wenn deren Entartung ins Unermeßliche ausschlägt (vgl. die wahnsinnige Lehre "Gott ist tot", die Exzesse der Mode, die Blasphemien in der Liturgie). Die Bibel gebraucht für dieses Gericht zwei Bilder: das Bild vom Taumelbecher und das Bild von Schlachttag des Herrn. *)

1. "Du hast dein Volk Hartes sehen lassen und es getränkt mit Taumelwein". (Ps 60,3) "Jerusalem, wach auf! Du hast den Kelch seines Zornes getrunken." (Is 51,17) "Ich mache Jerusalem zum Taumelbecher für alle Völker, um sie zu richten." (Zach 12,2) Jerusalem gilt als Hort des Gesetzes und der wahren Religion. Wer sich an ihm vergreift oder gar es vernichten will, muß den Strafbecher des Herrn trinken und taumeln. Moderne Exegeten wollen in diesen Weissagungen nur Drohungen über bestimmte Völker ihrer Zeit sehen. So sei die Stelle Jer 46,10 "Das ist der Tag des Herrn, Sabaoth ein Tag der Rache, die er an seinen Feinden vollzieht. Da wird das Schwert fressen und von ihrem Blut trinken werden. Aber sie müssen dem Herrn Sabaoth ein Schlachtopfer werden im Lande gegen Norden am Strome Euphrat." zu verstehen. Diese Stelle besage nur, daß die Babylonier in der Schlacht von Karkemisch (605 v. Chr.) als Sieger über zwei Weltreiche, Assyrien und Ägypten, hervorgehen und sich im Übermut wie brüllende Löwen gebarden. Aber auch ihnen wird einmal der Garaus ge-

*) Der Schlachttag Jahves. Von S. Grill. Bibl. Zeitschrift 1958, S.278-283

macht werden. Aber das ist das Schicksal aller Weltreiche, wenn der Stein vom Berge sich löst und die Statue mit den vier Stoffen zertrümmert (-Dan 2). Denn wer wüßte nicht, daß die Bibel zeitlos ist und ihre Lehren für alle Zeiten gelten? Daher sind diese Warnungen vom kommenden Gottesgericht auch auf unsere Zeit anzuwenden. Denken wir nur an jene unheimliche dämonische Macht, die heute die ganze Welt überzieht!

2. Über Menschen, die sich selbst nach diesem Trunke des Schreckens nicht bekehren, verhängt Gott das engültige Gericht. Dieses wird verglichen mit einem Schlachtopfer, das sich in einer tiefen Grube vollzieht: "Denn längst ist ein Tophet errichtet (=Feuerstätte, wo man die Kinder dem Götzen Moloch opferte). Tief und breit ist sein Holzstoß, zum Feuern gibts Holz in Menge und der Atem Gottes zündet es an." (Is 30,31). Die zum Gericht beordneten Menschen werden mit Opfertieren verglichen, die zum Opferaltar herangeschleppt werden. Darunter sind nicht bloß die äußeren Feinde des Gottesreiches zu verstehen, sondern auch die Heuchler in Sion, welche die Her Gottes verführen und zerstreuen (Jer 23,11). Die statt die Herde zu weiden, sich selber weiden, d.h. die Einkünfte ihres gehobenen Standes genießen, sich aber um den "Schaden Josefs" nicht kümmern. Bei diesem Schlachtopfer wird es heißen: "Stille dem Herrn, denn nahe ist der Tag, da der Herr ein Opfer veranstaltet." (Soph 1,9) Es war Gesetz bei den Alten, Opfer unter Stillschweigen zu vollziehen, um die Erhabenheit des Augenblicks hervorzuheben. (Bei den Römern der Ruf: Favete linguis!) Man sage nicht, daß diese düsteren Aussagen charakteristisch seien für das Alte Testament, im Neuen Testament gäben doch nur Barmherzigkeit und Liebe den Ton an. Aber Paulus schreibt: "Es entspricht der Gerechtigkeit Gottes, daß er euren Bedrängern mit Bedrängnis vergilt, euch aber, den Bedrängten und une mit Erquickung lohnt, wenn der Herr Jesus sich dem Evangelium unseres Herrn Jesu Christi nicht beugen wollen," (2 Thess 1,6-8)

Dieser Gedanke liegt, biblisch gesehen den Botschaften Mariens zugrunde, insofern sie Privatoffenbarungen sind (siehe Lexikon für Theol. und Kirche, Bd.7 (1963) S.772). Ob es sich nun um Fatima oder Garabandal, Eisenberg oder Turzovka handelt. Jedenfalls reden sie eine deutliche Sprache, daß es einen gerechten Gott gibt, der seiner Majestät Achtung verschafft, wenn die Bosheit der Menschen ins Maßlose geht. Am Schlachttag des Herrn werden nur die verschont, die seufzen über die Gräuel, die im Tempel geschehen (Ez 9) und die das Tau (Hebräischer Buchstabe T, der die Form eines Kreuzes hatte), d. h. das Kreuz auf der Stirne tragen (nicht bloß auf der Brust). Statt in den Maiandachten bei Marienpredigten auf der Kanzel zu sagen: Die Katholiken übertreiben oft in ihrer Marienverehrung, ist es besser auf diese aktuellen Fragen einzugehen und den Gläubigen Weisungen zu geben, die sie in dieser verwirrten Zeit notwendig brauchen und sie zu einer umso innigeren Verehrung der seligsten Jungfrau und Gottesmutter anzuregen, - Quia de Maria nunquam satis = Über Maria niemals genug.

* * * *

PAUL VI. UND DIE REFORM- „KATHOLISCHEN“ BISCHÖFE VERFÄLSCHEN DAS EVANGELIUM AN ZENTRALER STELLE!

(Es heißt: "Das ist mein Blut, das für viele
vergossen wird", nicht: "für alle".
Durch diese Verfälschung wird die Flesse ungültig.)

DIE VERFÄLSCHUNG DER WANDLUNGSWÖRTE IM NOVUS ORDO MISSAE

von
Franz Bader, Gröbenzell

7. Fortsetzung

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

Die Zelebration zum Volk

von
Eugen Knockl, Schamhaupten

Bei der Zelebration zum Volk handelt es sich nicht etwa nur um eine Zuwendung zum Volk, sondern um ~~um~~ Ehrung. Ein schwerer Verstoß also gegen das 1. und größte Gebot Gottes. Die Schuld so eines Priesters ist also unumstritten dadurch schon groß! Sie wird aber noch um vieles größer, wenn sich der Tabernakel hinter dem Zelebranten befindet, was ja in fast allen Fällen zutrifft. (Ich konnte einmal einen jüngeren Priester dabei ertappen, daß er während der Messe seine Augen immer auf das Volk richtete. Etwa, um es dadurch besonders zu heiligen??? - Wie kann denn ein solcher Mann seine Gedanken noch bei der Sache haben? Es ist unmöglich!)

Wenn man eine wichtige, verantwortungsvolle Arbeit zu erledigen hat, dann darf man sich dabei durch nichts und von niemandem stören lassen. Alle Gedanken sollen dann auf diese Arbeit ausgerichtet, die Sinne für alle anderen Einflüsse stumpf sein. Erst recht müßte sich daher ein Priester, der einen Gottesdienst hält, so verhalten!

Allein schon aus diesem Grunde ist es viel leichter möglich, gesammelt zu bleiben, wenn man um sich herum und besonders vor den Augen nichts hat, was einen ablenken könnte. Was aber haben die meisten, dem Volk zugewandten Priester vor sich? In den meisten Fällen nicht einmal ein Kreuz!! Dafür aber ein möglichst lautstarkes Mikrofon, das nebenbei dafür Sorge trägt, daß die Stille im hl. Raum absolut keine Chance mehr hat. Gerade die Stille, diese heilsame Gnaden-Vermittlerin, wird hier mehr oder weniger mit Absicht bekämpft.

Ein weiterer Grund, warum die Zelebration zum Volk - statt zu Gott - ein Unsinn ist: Dazu zuerst ein Beispiel: Man kehre einmal einem Vorgesetzten den Rücken, wenn man mit ihm sprechen will! (Ich möchte nicht den Versuch machen.) Ganz abgesehen davon, daß man nicht angehört wird, erhält man obendrein eine scharfe Zurechtweisung. Wenn auch die Verfechter dieser absurden Idee vielleicht als Argument die Worte Jesu anführen: "Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen", so ist doch dabei zu unterscheiden, was richtiger ist: Stehe ich dem allmächtigen Gott leibhaftig gegenüber, oder, wie es bei der Zuwendung zum Volk geschieht, nur geistig.

Wie konnten die Theologen und Priester überhaupt auf die verrückte Idee kommen, vor Gott den Menschen die Ehre zu geben?

Der Grund kann nur darin bestehen, daß diese Priester die Wesensverwandlung der Gestalten bei der hl. Wandlung oder die bleibende Gegenwart Jesu in der

GÜLTIG KONSEKRIERTEN HOSTIE nicht mehr für wahr halten und - durch die Verfälschung der Konsekrationsworte im Novus Ordo - sogar unmöglich machen. In ihrem Egoismus stellen sie sich selbst in den Mittelpunkt.

Nicht bei den Menschen ist jedoch das Heil zu suchen, sondern bei GOTT! Wie aber verhält es sich mit dem Volk? Wird es durch die Gegen-Zelebration besser, gläubiger, heiliger? Nur ein kurzer Blick in die Vergangenheit der letzten fünf Jahre genügt, um belehrt zu sein! Die Geistlichkeit sieht zwar ein, daß es mit dem Glauben stetig abwärts geht, sie jammert und klagt über Verwirrung und Verfall von Sitte und Ordnung, vergißt aber, daß sie selbst den größten Teil der Schuld trägt, indem sie sich durch die Hinwendung zum Volk von GOTT abgewendet hat.

Die Einfügung des hl. Josef in den Kanon der hl. Messe

von

H. H. Wolfgang Eisenhut, Solothurn

Als im Jahre 1959 Johannes XXIII. den Namen des hl. Josef in den Kanon der hl. Messe einfügen ließ¹⁾ (... et beati Joseph eiusdem Virginis Sponsi), ahnte wohl niemand, daß damit das Startzeichen für die Verstümmelung und Zerstörung der traditionellen Messe des hl. Papstes Pius V. gegeben wurde. Wer könnte und sollte dagegen etwas einwenden, daß nun der Name des hl. Josef, des Bräutigams der Gottesmutter, im Kanon der hl. Messe genannt würde? Rückblickend müssen wir feststellen, daß gerade durch diese Tat eine empfindliche Bresche in das feste Gefüge der hl. Messe geschlagen wurde. Schlag auf Schlag folgten in kurzen Abständen weitere schwere Eingriffe, wie das Weglassen des Schlußevangeliums des hl. Johannes und der Wegfall der Leoninischen Gebete, die von Papst Leo XIII. besonders gegen die Freimaurerei und von Papst Pius XI. für die Bekehrung Rußlands angeordnet und mit Ablässen versehen wurden. Für Johannes XXIII. war offenbar beides nicht mehr nötig. Diese Veränderung und Amputation der wahren Messe verstieß eindeutig gegen die Bulle QUO PRIMUM²⁾, in der der hl. Papst Pius V. für alle Zeiten und für jedermann, die nachfolgenden Päpste miteingeschlossen, anordnete, wie in der Kirche des römischen Ritus die Feier der hl. Messe zu geschehen habe. Wer aber daran etwas ändern sollte, dem wurde der Zorn Gottes und der Fluch der hl. Apostelfürsten Petrus und Paulus angedroht.

Die Ehrfurcht vor der Tradition und das Ernstnehmen der Bulle QUO PRIMUM seines Vorgängers Pius V. waren es, die Papst Pius XII. davon abhielt, den Namen des hl. Josef in den Kanon der hl. Messe aufzunehmen. Interessant ist die Feststellung, daß die Josefsverehrung gerade um die Jahrhundertwende einen Höhepunkt erreichte, die besonders von den Päpsten Pius IX., Leo XIII. und dann auch durch Pius XII. eine rege und nachhaltige Förderung erhielt.³⁾ Wenn übrigens seit 1889 bei der Rosenkranzandacht im Oktober ein Gebet zu Ehren des hl. Josef beizufügen war, so geschah dies wiederum durch päpstliche Initiative Leos XIII. Aber aufschlußreich ist immerhin die Tatsache, daß keiner der genannten Päpste es wagte, den Namen des hl. Josef in den Kanon der hl. Messe aufzunehmen. Aber schon vorher - 1870 - wurde der hl. Josef durch Papst Pius IX. zum Patron der ganzen Kirche erhoben. Wir betrachten dies alles als eine legitime Entwicklung der Wertschätzung und Verehrung des hl. Josef in der Gesamtkirche. Damit bewahrheitete sich, was der Mailänder Dominikaner de Isolani in seinem 1552 veröffentlichten Werk "Summa über die Gaben des hl. Josef" seherhaft ankündigte: "Der Statthalter Christi auf Erden wird auf Eingebung des Hl. Geistes befehlen, daß das Fest des vermeintlichen Vaters Christi, des Bräutigams der Himmelskönigin, des überaus hl. Mannes, an allen Orten des Reiches der streitenden Kirche gefeiert werde. So wird er, der im Himmel oben ist, auf Erden nicht mehr zurückgesetzt."

1) Vgl. EINSICHT, 1. Jahrg., Nr. 11, S. 17

2) " " " , Nr. 1, S. 1 - 3

3) " Medard Barth, Die Verehrung des hl. Josef im Elsass, Haguenau 1970, S. 166 - 167.

Daß aber das sog. 2. Vatikanische Konzil, bzw. Johannes XXIII. durch die Aufnahme des Heiligen in den Kanon der Messe dem Ganzen sein Siegel aufgedrückt habe⁴⁾, müssen wir entschieden bestreiten. Hier wurde zum ersten Mal deutlich, daß die Bulle QUO PRIMUM in ihrer ganzen Strenge und Aussagekraft nicht mehr ernst genommen wurde. Damit wurde Tür und Tor für die weitere Zerstörung der hl. Messe geöffnet. Die sog. Liturgiereform konnte ihr unheilvolles Werk beginnen.

* * * * *

D I E L E O N I N I S C H E N G E B E T E

die Red.

Auf die Frage eines Lesers unserer Zeitschrift nach den Leoninischen Gebeten geben wir gern Antwort. Diese Gebete, die bis zum sog. 2. Vatikanischen Konzil nach der hl. Messe gemeinsam mit dem Priester gebetet wurden, bestehen aus 3 Gegrüßt seist Du, Ilaria, und aus den folgenden 3 Gebeten:

- | | |
|---|--|
| Salve, Regina,
Mater misericordiae,
Vita, dulcedo et spes nostra, salve. | Gegrüßt seist Du, Königin,
Mutter der Barmherzigkeit,
Unser Leben, unsere Süßigkeit und
Hoffnung, sei gegrüßt! |
| Ad Te clamamus,
Exsules filii Hevae.
Ad Te suspiramus gementes et flentes
In hac lacrimarum valle.
Eia ergo, advocata nostra,
Illos Tuos misericordes oculos
Ad nos converte. Et Jesum,
Benedictum fructum ventris Tui,
Nobis post hoc exsilium ostende.
O clemens, o pia, o dulcis Virgo Maria. | Zu Dir rufen wir,
Elende Kinder Evas.
Zu Dir seufzen wir trauernd und weinend
In diesem Tale der Tränen.
Wohlan denn, unsere Fürsprecherin,
Wende Deine barmherzigen Augen
Zu uns und nach diesem Elende zeige uns
Jesus, die gebenedeite Frucht Deines Leibes,
O gütige, o milde, o süße Jungfrau Maria! |
| V: Ora pro nobis,
Sancta Dei Genitrix,
A: Ut digni efficiamur
Promissionibus Christi. | Bitte für uns
O heilige Gottesgebärerin!
Auf daß wir würdig werden
Der Verheißungen Christi. |
| V: Oremus.
Deus refugium nostrum et virtus, po-
pulum ad Te clamantem propitius re-
spice: et, intercedente gloriosa et
immaculata Virgine Dei Genitrice Ma-
ria, cum beato Joseph, ejus Sponso,
ac beatis Apostolis Tuis Petro et
Paulo et omnibus Sanctis; quas pro
conversione peccatorum, pro liberta-
te et exaltatione sanctae Matris Ec-
clesiae preces effundimus, misericors
et benignus exaudi. Per eundem Chri-
stum, Dominum nostrum,
A: Amen. | Lasset uns beten.
O Gott, unsere Zuflucht und Stärke, siehe
gnädig herab auf das Volk, das Dich anruft,
und auf die Fürsprache der glorreichen und
makellosen Jungfrau und Gottesmutter Ma-
ria, ihres Bräutigams, des hl. Josef,
Deiner heiligen Apostel Petrus und Paulus
und aller Heiligen, erhöhe in Barmherzig-
keit und Güte die Gebete, die wir für die
Bekehrung der Sünder, für die Freiheit und
Erhöhung unserer heiligen Mutter, der Kir-
che, Dir darbringen, Durch Christus,
unseren Herrn.
Amen. |
| V: Sancte Michael Archangele, defende
nos in proelio; contra nequitiam et
insidias diaboli esto praesidium.
Imperet ille Deus, supplices depre-
camur. Tuque, princeps militiae
caelestis, satanam aliosque spiritus
malignos, qui ad perditionem anima-
rum pervagantur in mundo, divina
virtute in infernici detrude.
A: Amen. | Heiliger Erzengel Michael, schirme uns
im Streite. Gegen die Bosheit und Arg-
list des Teufels sei unser Schutz.
Gott gebiete ihm, so bitten wir flehent-
lich; Du aber, Führer der himmlischen
Heerscharen, stürze den Satan und die an-
deren bösen Geister, die zum Verderben der
Seelen in der Welt umherschleichen, in der
Kraft Gottes hinab in die Hölle.
Amen. |

4) Vgl. Barth, a. a. O. S. 33.

(Man kann dreimal hinzufügen:)

V: Cor Jesu sacratissimum,

Heiligstes Herz Jesu,

A: miserere nobis.

erbarme Dich unser.

(Diese Gebete stehen auch in den früheren SCHOTT- und BOMI-Ausgaben, um deren Besitz jeder Katholik eifrig bemüht sein sollte.)

Papst Pius IX. führte die 3 Ave und die 2 folgenden Gebete innerhalb des bedrängten Kirchenstaates ein. Leo XIII. schrieb am 6.1.1884 diese Gebete (nach einigen geringfügigen Änderungen) für die ganze Kirche vor - gegen ihre Feinde und zu ihrem Schutz (vgl. A.A.S. 16 (1883), S.239 f). Das Michaelsgebet, das 1886 hinzugefügt wurde, verdankt seine Entstehung angeblich *) einer Vision, die Leo XIII. einmal nach der hl. Messe gehabt haben soll. Den Bericht über diese Erscheinung entnehme ich einem Blättchen, das eine Leserin aus der Tschechei geschickt hat:

"Er hörte deutlich zwei Stimmen: eine häßliche und eine milde. Die häßliche Stimme sagte (sie war die Stimme des Bösen): 'Ich kann Deine Kirche zerstören!' Die andere schöne Stimme (die Stimme Christi) antwortete: 'Kannst Du es? Dann geh und tue es!' Satan: 'Um dies tun zu können, brauche ich mehr Zeit und mehr Nacht!' Christus: 'Wieviel Zeit? Wieviel Nacht?' Satan: '75 Jahre**)' brauche ich und eine größere Nacht, über alle jene, die sich in meine Dienste stellen! Christus: 'Ich gebe Dir die Zeit und die Nacht. Tu, was Du willst.'

An dieser Stelle wurde dem Hl. Vater gezeigt, daß sobald diese Zeit und diese Nacht beendet wäre, der Teufel eine große Niederlage haben werde. Ferner, daß die Mächte des Guten nicht hilflos diesem Kampf gegenüberstehen werden, und daß auch ihnen ganz besondere Kräfte verliehen werden, um diesen Angriff des Teufels und seiner Legionen widerstehen zu können. Durch ihre Gebete, guten Werke und Opfer werden die Bestrebungen des Teufels und jener, die in der Sünde leben wollen, also in seinem Dienste stehen, nicht das gewünschte Ziel erreichen.

Und schließlich wurde dem Hl. Vater gezeigt, daß in diesem ungeheuren Kampf auf Leben und Verderben vor allem der Hl. Erzengel MICHAEL eine große Rolle spielen und mächtigste Hilfe verleihen werde. Diese Erscheinung veranlaßte den Hl. Vater Leo XIII. das Gebet zum Hl. Erzengel MICHAEL zu verfassen."

Die leoninischen Gebete sind von den folgenden Päpsten gutgeheißen und bestätigt worden, zuletzt von Pius XII. (vgl. Osservatore Romano vom 24. Juli 1952, or.172). Unter Johannes XXIII. hat man sie - zusammen mit dem Schlußevangelium, dem die Kirche eine besondere Kraft gegen den Teufel immer schon zusprach, weggelassen. Da dieser Wegfall jedoch zum großen Schaden der Kirche geschah, kann er nicht gerechtfertigt sein, so daß die von Leo XIII. gesetzte Verpflichtung zu diesen Gebeten unvermindert weiterbesteht. Verzichteten wir also nicht darauf, sie darzubringen - wenn schon nicht laut mit dem Priester, so doch für uns im stillen.

*) Ob diese Vision tatsächlich stattgefunden hat, konnte ich bisher nicht ermitteln. Im katholischen Volk haben sich Berichte darüber gehalten. Die Widerlegung von Studienrat Bers, der die Wirklichkeit der Vision bestreitet, beruht auf einem nicht unanzweifelbaren Schluß e silentio, ist also nicht 100%ig stichhaltig. (Vgl. Theol.-prakt. Qtschr. 1934, S.161 - 163)

***) Es handelt sich wohl nur um eine runde und ungefähre Zeitangabe.

* * * * *

KATHOLISCHE CHRISTEN!

Betet um eine rechtgläubige Hierarchie! Am 4. Mai, 19⁴⁵ — 20⁴⁵, wollen wir wieder im Gebet vereint sein)

VORZEICHEN DER ENDZEIT

von
Klaus Wodsack, München

1. Fortsetzung

Nach der Lehre der Kirche und den Aussagen der Hl. Schrift sind es im wesentlichen drei Voraussagen, die in Erfüllung gegangen sein müssen, bevor Christus, der Herr, am Jüngsten Tage erscheint, "zu richten die Lebendigen und die Toten". Der Zustand der Menschheit in der Endzeit ist durch das Eintreten dieser drei Vorbedingungen gekennzeichnet:

- 1) Das Evangelium wird auf der ganzen Welt verkündigt worden sein.
- 2) Die Juden werden sich zu Christus bekehrt haben,
- 3) Es ist zu einem weltweiten Glaubensabfall gekommen, und der Antichrist tritt auf.

Ist dies alles Wirklichkeit geworden, so ist die Zeit ein zweites Mal erfüllt: Gewaltige Naturereignisse versetzen die Menschen in Angst und Schrecken - und hinein in die in Wehen liegende Welt erscheint Christus als Herrscher und Richter wie es der Evangelist Matthäus (24,29-31) geschildert hat:

"Sogleich nach der Drangsal jener Tage wird sich die Sonne verfinstern und der Mond seinen Schein verlieren, die Sterne werden vom Himmel fallen und die Kräfte des Himmels erschüttert werden. Und dann wird das Zeichen des Menschensohnes am Himmel erscheinen. Da werden alle Völker auf Erden wehklagen. Sie werden den Menschensohn kommen sehen auf den Wolken des Himmels mit großer Macht und Herrlichkeit. Er wird Seine Engel aussenden mit lautem Posaunenschall, und sie werden seine Auserwählten von den vier Windrichtungen zusammenführen, von einem Ende des Himmels bis zum anderen." -

Angesichts dieser durch die apostolische Tradition und durch die Kirche autorisierten Lehre von der Endzeit, ist es nun unsere Aufgabe, unter Anrufung und mit dem Beistand des Hl. Geistes zunächst den genauen Inhalt und Sinn der Voraussagen über die Vorbedingungen des Weltendes zu erforschen und sodann unsere Wirklichkeit daraufhin zu untersuchen, ob und wie weit in ihr die Prophezeiungen bereits eingetroffen sind.

I. DIE VERKÜNDIGUNG DES EVANGELIUMS AUF DER GANZEN WELT.

A. Der Inhalt der Voraussage

1) Im höchsten Grade sinnvoll schließt das Matthäus-Evangelium, nachdem es über das Leben und Sterben Christi sowie über Seine Auferstehung berichtet hat, mit der Schilderung des Missionsbefehls des auferstandenen Herrn an die Apostel:

"Die elf Jünger gingen nach Galiläa auf den Berg, wohin Jesus sie beschieden hatte. Als sie ihn erblickten, beteten sie ihn an. Einige aber hatten Zweifel. Da trat Jesus näher, redete sie an und sprach: 'Mir ist alle Gewalt gegeben im Himmel und auf Erden. So geht denn hin und macht alle Völker zu Jüngern und tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Hl. Geistes und lehrt sie alles halten, was ich euch geboten habe. Seht, ich bin bei euch alle Tage bis ans Ende der Welt.'" (Mt.28, 16 - 20)

Dieser Missionsbefehl wird nun - nach der Voraussage Christi - durchgeführt sein, bevor die Welt zu Ende geht. In der großen Rede vom Weltende (Mt, Kap.24 -25) spricht Christus: "Diese Frohbotschaft vom Reich wird in der ganzen Welt verkündigt werden zum Zeugnis für alle Völker. Dann erst kommt das Ende." (Mt. 24,14)

2) Aus dieser Lehre Christi geht zugleich indirekt aber ganz klar der Sinn und Zweck überhaupt der Weltwirklichkeit, in der wir leben und die wir selbst darstellen, hervor: Er ist das Erscheinen Gottes in ihr und die Verbindung der Menschen mit Ihm in Gesinnung und Tat, d.h. in ihrem ganzen Dasein. Das Alte Testament (v. a. die Zeit vom Sündenfall bis zur Geburt Christi) hatte seinen Sinn darin, auf das erste Kommen des Erlösers hinzuweisen und zu harren: Und die Menschen werden danach beurteilt, wie sie sich zu den Geboten und dem Heilsplan Gottes stellen.

Dann aber wird das Erscheinen Gottes in der Welt selbst Wirklichkeit: In der Knechtsgestalt eines Menschen, in Jesus von Nazareth, schenkt sich Gott der Welt, als ihr Erlöser. Nicht nur zur Erlösung Israels ist Er gekommen, sondern zur Er-

lösung der ganzen Welt - gemäß der Verheißung, die Gott der Herr dem Abraham gegeben hatte: "In di sollen alle Geschlechter der Erde gesegnet sein."

(Gen.12,3) Und: "Segnen sollen sich in ihm alle Völker der Erde." (Gen.18,18)

Jesus Christus wird der "Eckstein", das Kriterium für Heil oder Unheil der Menschen, der Mittelpunkt der Weltgeschichte, der Angelpunkt der menschlichen Gesellschaft. An Ihm scheiden sich die Geister - zunächst die Geister Seines Volkes Israel: Die Juden verwerfen Jesus und töten Ihn. Sodann auch die Geister aller übrigen Menschen:

"Denn so sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelange, sondern ewiges Leben habe. Denn Gott hat seinen Sohn nicht dazu in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern damit die Welt durch ihn gerettet werde. Wer an ihn glaubt, wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, weil er nicht glaubt an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes." (Joh.3,16-18)

3) So wird denn die ganz persönliche Beziehung eines Menschen zu Christus heilsentscheidend für den Menschen - und zwar deshalb, weil nur in der Verbindung mit dem Kreuzesopfer Christi Vergebung der Sünden geschieht. Werden aber die Sünden nicht vergeben, so ist der Mensch zu ewiger Verdammnis bestimmt. - Und so haben wir denn hier den unersetzlichen Sinn der Mission: Die Verkündigung des Evangeliums eröffnet den Menschen den Zugang zu Christus, und in Christus den Zugang zum Sinn ihres Dasein, zum ewigen Leben. Ist die Verkündigung des Evangeliums noch ausgeblieben, so haben die Menschen ihren Sinn noch nicht erfaßt, sie irren in der Finsternis, harrend der Barmherzigkeit ihres Erlösers. Und der Heiland wird nicht ruhen, bis er die Finsternis erleuchtet hat, die verlorenen Schafe - wenn sie nur wollen - mit Seiner Herde zu vereinigen.

4) In der Verkündigung des Evangeliums "ergeht das Gericht": Nehmen die Menschen das Evangelium aus ganzem Herzen an, so sind sie gerettet; lehnen sie es ab, so sind sie verloren. Es steht aber in ihrer Freiheit, ob sie annehmen oder ablehnen.

Und so bedeutet denn der Satz von der Verkündigung des Evangeliums auf der ganzen Welt nicht: Daß alle Völker nun tatsächlich zu christlichen Völkern werden; sondern nur, daß alle Völker sich - ange-

sichts Christi - entscheiden müssen: für oder gegen Christus. Zur Entscheidung aber müssen sie durch die Verkündigung des Evangeliums gebracht werden.

Ist dies geschehen, so sind alle, die sich retten lassen wollten, gerettet, und alle, die ihre Verdammung wählten, verdammt - es bleibt niemand mehr, dem die Rettung noch angeboten werden könnte: Dann hat die Welt ihr Ziel erreicht, und Christus erscheint ein zweites Mal, in endgültigem Gericht die Guten von den Bösen zu trennen. Dann wird der Heilsruf lauten: "Selig, die ihre Kleider im Blute des Lammes gewaschen haben."

5. Aus der Verkündigung des Evangeliums sehen wir nun die ganze christliche Heilsordnung hervorgehen: Die Verkündigung selbst ist das Werk der Apostel Jesu Christi, das vollbracht wird in der Kraft des Hl. Geistes. In dieser Kraft überwinden die Apostel, und d.h. die Kirche, die Schranken, welche die Menschen voneinander trennen. Das Sprachenwunder des ersten Pfingstfestes setzt die Völker in Erstaunen:

"Sind denn das nicht lauter Galiläer, die da sprechen? Wie kommt es, daß ein jeder von uns seine Muttersprache hört? Ob Parther, Meder, Elamiter, ob Bewohner von Mesopotamien, von dem Judenlande und Kappadozien, von Pontus und Asien, von Phrygien und Pamphylien, von Ägypten und den Landstrichen Libyens gegen Cyrene hin, Pilger aus Rom, Juden und Proselyten, Kreter und Araber - : Wir hören sie in unseren Sprachen die Großtaten Gottes verkünden." (Apg. 2,7-11).

Die Kirche, die Gemeinschaft derjenigen die aus der Einen Wahrheit leben, steht jenseits und über den völkischen Eigenarten: Die Wahrheit Christi ist Eine, sie ist universal, katholisch (= allgemein), im eigentlichen Sinne "international". Sie wird verkündigt in den drei Sprachen, in denen Filatus einst Jesus Christus als den König der Juden verkündete: in der hebräischen, der griechischen und der lateinischen Sprache. Auf diese unveränderlich gleichbleibende Ur-Verkündigung bezieht sich letztlich jeder zurück, der zu einem Jünger Christi geworden ist. Einen recht verstandenen Internationalismus gibt es nur in der Wahrheit, und die Kirche ist der Ort, wo er in unprünglichster Weise verwirklicht ist.

Ja, aus dem Taufbrunnen der Kirche gehen nun erst eigentlich die Völker zu ihrem vollen Leben hervor. In der Wahrheit der Kirche sollen sie gleichermaßen Frieden und Einigkeit untereinander wie auch

die Gewähr ihrer jeweiligen Eigenarten haben. Der hl. Ambrosius lehrt: "Christus allein eröffnet den stillen, unbefleckt fruchtbaren Mutter Schoß der hl. Kirche zur Geburt der Völker Gottes." (Lukas-kommentar II, 57). Und der hl. Ivo von Chartres (1040 - 1117) spricht im selben Sinne von der Kirche: "Sie gebiert im Wasserquell und im Wort die christlichen Völker tagtäglich und bleibt ebenso (wie Maria) eine Jungfrau." (Sermo 8) *)

Auch eine politische Internationale - soll sie der Wahrheit entsprechen - kann nur unter Mitwirkung Christi und Seiner Kirche gewonnen werden: Das bloße Mehrheitsvotum ist doch nur ein formaler Aspekt des Vorbringens eines Anspruchs, niemals der Garant der Rechtmäßigkeit des Anspruchs. Und ist auch ein Mensch auf diese Weise bestimmt für den Vorsitz der Völker, zum rechtmäßigen Herrscher wird er doch nur durch die kirchliche Salbung und Krönung. Hier erst erhält er seine Rechtfertigung und aus dem Hl. Geiste die Kraft, die Völker gerecht zu regieren.

Und welchen Sinn hätte eine Internationale der Wissenschaft ohne Bezug auf die Wahrheit Christi, welche die Eine Sprache spricht, die alle Völker verbindet?

B. Die Verwirklichung der Voraussage

1) Überblicken wir die Entwicklung der Kirche von ihrer Gründung am ersten Pfingstfest zu Jerusalem an bis heute, so ergreift uns - angesichts der weitverbreiteten Ausdehnung des Werkes der katholischen Mission in aller Welt unter den rechtmäßigen Päpsten unseres Jahrhunderts - die eindeutige Idee: Heute gibt es kein Volk mehr, das noch nicht Kenntnis vom Evangelium Jesu Christi erhalten hat. In alle Welt ist ja die Kunde von der Erlösung durch Christus, den Herrn, gedrungen. Insofern ist also die Voraussage Christi heute erfüllt. Und insofern besteht kein Hindernis mehr für den Herrn ein zweites Mal zu erscheinen.

Offen bleiben muß allerdings, ob die Verkündigung bei allen Völkern schon so eindringlich geschehen ist, daß eine umfassende freie Entscheidung für oder gegen Christus möglich wurde. Jedoch - selbst das eingerechnet - wird man sagen

können, daß die grundlegende Arbeit heute geleistet ist, und es kann sich nur noch um eine kurze Zeitspanne handeln, in der auch die letzten Entscheidungen fallen werden. Dann aber bleibt einzig noch die richterliche Aufgabe der Trennung von Gut und Böse übrig.

2) Aber in welchem Zustand befinden sich doch die Völker! Wie wenige Völker sind nun wirklich christliche Völker geworden! Und wie sieht es doch mit den ursprünglich christlichen Völkern aus!

Die christliche Heilsordnung, zu bestimmten Zeiten der Geschichte des Christentums - etwa in der Spätantike und im Mittelalter - wenigstens in den wesentlichen Bestandteilen verwirklicht, steht im Begriffe, weitestgehend von der Erde zu verschwinden:

In einer Zeit, da die Völker in freilich üblen Internationalismen zur Einheit drängen, gibt die nach außen hin als "offizielle Kirche" dastehende römische Institution das hervorragendste Band der Einheit auf: die alleingültige, in der Wahrheit verwurzelte, in der alle verbindende Sprache der Kirche, dem Latein, gefeierte und dargebrachte hl. Liturgie.

Das alle umfassende christliche Kaisertum gibt es längst nicht mehr, und seit langer Zeit schon verschmähen es die Völker, sich die Kraft des Hl. Geistes für ihre Herrscher - durch deren Salbung und Krönung zu gewinnen. Völkermordende Internationalismen des Satans, wie kommunistische und sozialistische Internationale, internationale Freimaurer- und Judentum, internationaler Amerikanismus und "Humanismus" zerfressen wie Krebsgeschwüre das Leben der Völker - und der Vatikan paktiert öffentlich mit ihnen. Daß die UNO, jene Karikatur auf eine echte Weltherrschaft aus der Wahrheit (jene UNO, in der Paul VI. seine freigeistige Ansprache hielt!), zum Instrument solcher finsternen Mächte geworden ist, das ist heute jedermann klar, der zu denken und zu beobachten gelernt hat.**)

Wer würde hier zu hoffen wagen, daß unter Mitwirkung menschlicher Kräfte die christliche Heilsordnung auf dieser Erde jemals wiederhergestellt werden könnte? Und es müßten doch Menschen sein, die

*) Beide Zitate nach Hugo Rahner, Maria und die Kirche, Innsbruck 1962

**) Schon im Jahre 1956 hat Papst Pius XII. auf die sich abzeichnende üble Entwicklung der UNO hingewiesen: "Obwohl das Programm, das den Vereinten Nationen zugrunde liegt, sich die Verwirklichung der absoluten Werte im Zusammenleben der Völker zum Ziel setzt, hat die jüngste Vergangenheit doch gezeigt, daß der falsche Realismus bei nicht wenigen ihrer Mitglieder die Oberhand gewonnen hat. auch wenn es sich darum handelt, die Achtung vor eben jenen Werten der menschlichen Gesellschaft durchzusetzen, die offen mit Füßen getreten werden. Die einseitige Einstellung, die die Tendenz hat, unter den verschiedenen Umständen nur im Hinblick auf In-

im Mitwirken mit der Gnade Gottes dies alles bewerkstelligen! Das Reich des Antichrists ist allenthalben im Vormarsch begriffen - und es gibt eine erstaunliche Voraussage, die der Mönch Engelbert von Admont, ein Zeitgenosse Rudolfs von Habsburg, aus den Erfahrungen seiner Zeit heraus in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts machte und die heute erfüllt ist;

"Unzweifelhaft also steht fest: Der erwähnte dreifache Abfall wird erst vor der Ankunft des Antichrist eintreten:
1) der Abfall der Kaiserreiche vom Römischen Kaiserreich, wodurch das Kaiserreich insgesamt zu Ende geht;
2) der Abfall der Kirchen vom Gehorsam gegenüber dem Apostolischen Stuhl, der dem genannten ersten Abfall notwendig folgt, weil das geistliche Schwert, des weltlichen Schwertes beraubt, schließlich gleichsam keinen Verteidiger gegen Schismatiker und Häretiker haben wird;
3) der Abfall der Gläubigen vom Glauben, der auf ähnliche Weise den ersten beiden Abfallbewegungen folgt; denn weil dann weder die geistliche noch die weltliche Gewalt die Schismatiker zur Einheit und zum Gehorsam im christlichen Glauben mehr verpflichten kann wie früher, werden sich die Einzelnen nach Gutdünken und Willkür verschiedene Irrtümer ausdenken und erwählen." (Engelbert von Damont, De ortu et fine Imperii Romani, Kap.22)

Dem weltweiten, allgemeinen Abfall vom Einen christlichen Reich, von der Einen Kirche und von der Einen ungeteilten Wahrheit Christi - dem allem müssen wir heute vorbehaltlos und klar in die Augen blicken. Ein Fundament, das kein Fundament ist, wird - als Fundament ausgegeben - zum trügerischen Sumpf, in dem mit Sicherheit versinkt, wer sich auf ihn begibt. Im höchsten Maße gefährlich also ist es, sich Illusionen zu machen etwa über den "Heiligen Vater in Rom", über die Friedensbemühungen der UNO" oder über eine "europäische Sicherheitskonferenz" unter kommunistisch-sozialistischem Vorzeichen»

Der heilige Apostel Paulus lehrt: "Der Tag des Herrn kommt wie ein Dieb in der Nacht. Während die Menschen von Frieden und Sicherheit reden, bricht plötzlich das Verderben über sie herein wie die Wehen über die hoffende Mutter, und sie werden ihm nicht entrinnen."

"Ihr aber, Brüder," so fährt der Apostel fort, "seid nicht in der Finsternis, daß jener Tag euch wie ein Dieb überrasche. Ihr seid ja alle Kinder des Lichtes, Kinder des Tages. Wir gehören ja nicht der Nacht und nicht der Finsternis an. Laßt uns also nicht schlafen wie die andern, sondern wachsam und nüchtern sein!" (1 Thess 5, 2 - 7)

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

B R I E f f E I N E S P A T E R 3

an Prof. Dr. Reinhard Lauth

....., 5.3.1972

Sehr geehrter Herr Professor!

Grüß Gott!

Schon geraume Zeit trage ich mich mit dem Gedanken, mich einmal an Sie zu wenden in der Frage, die Sie in der Februarnummer der EINSICHT in mir wachgerufen haben. Sie sagten dort: "Wer die Kirche liebt und katholisch geblieben ist, der kann und wird auf keinen Fall in der gegenwärtigen Kirchenorganisation verbleiben." Das ist mein Kernanliegen.

Gewiß steht es mir "nicht so klar vor Augen, wie es normalerweise müßte" und "finde ich mich ohne die Ruhe und Geborgenheit in einer Organisation wie verloren." Das will ich gern auch von mir zugestehen, warum auch nicht?

Ich bin • überzeugt, Sie haben sich sehr wohl überlegt, was Sie da verlangen, und gewiß auch daran gedacht, wie sich Einzelfälle lösen lassen, bei denen dieser Schritt

teresse und Macht zu handeln, führt dazu, daß die Klagefälle wegen Friedensbruch sehr verschieden behandelt werden und daß das verschiedene Gewicht, das diesen Fällen, einzeln betrachtet, im Lichte der absoluten Vierte zukommt, sich ohne weiters in sein Gegenteil verkehren kann." (Weihnachtsansprache 1956. Zitiert nach: Pius XII., 'von der Einheit der Welt', Freiburg/Br. 1957, S. 112)

erwogen und ausgeführt werden soll« Zur Lage meines Casus: Ich bin Ordensmann, und im gymnasialen Unterricht tätig. Seit ich im Lauf des vergangenen Jahres aufgrund verschiedener Artikel im DZM (EINSICHT kenne ich erst seit Jan. 72, habe aber alle bisher erschienenen Hefte) meinen Oberen erklären mußte, daß ich die neue Liturgie nicht mehr vollziehen könne, weil unvereinbar mit früheren lehramtlichen Äußerungen, wurde ich von jeder seelsorglichen Betätigung entbunden und zelebriere privat die tridentinische Messe, natürlich lateinisch. (Ich möchte bemerken, daß dieses Beiseitestellen nicht als tyrannische Maßnahme aufzufassen ist, sondern um mich nicht in Gewissenskonflikte zu stürzen.) Leider war ich auch einst ein Befürworter der Neuen 'Messe', habe auch den Bluff des "für alle" als richtige Übersetzung aus der Ursprache geglaubt. Den Opfercharakter der Messe aber habe ich nicht verdünnt und ihn durch den Mahlgedanken ersetzen lassen. Durch die Kontroversen in der Kommunität bezüglich dieses letzten Punktes hat sich eher mein Standpunkt gefestigt. Seit dem Artikel von F. Hermes im "Fels" über die Kontroverse "für viele" - "für alle" habe ich auch nie mehr "für alle" verwendet, sondern nur noch die einzig vernünftige Übersetzung. Und so ist allmählich die Rückkehr zum Alten vollzogen worden. -

Mein Fall ist einer von vielen Priestern: Sie ahnen nicht im geringsten, was gespielt wird. Meinen Mitbrüdern geht es genauso: Sie ahnen nichts. Und wenn ich - seit meiner Stilllegung nur höchst selten - eine Bemerkung anzubringen versuche, dann achtet man nicht darauf. Die Dogmensammlung "Denzinger" ist das verachtetste Buch, das es derzeit in der Reformkirche gibt. Es ist zu klar: Man sieht nicht und man will auch gar nicht sehen, wenn man darauf verwiesen wird.

Als Ordensmann bin ich den Gehorsam gewöhnt und mehr als bei meinen Mitstudenten ist mein Blick nach Rom gegangen. Dort lag für mich die unumstößliche Autorität. Oft zur Erheiterung von Kollegen. Sie werden also wohl verstehen, wie schwer für mich der Gedanke zu vollziehen war, der sich anhand der Tatsachen nicht mehr abweisen ließ: Das (sog. - Anm. d. Red.) Konzil sagt seltsame Dinge, die früher unerhört gewesen wären und z. T. verurteilt sind durch päpstliche Äußerungen. Der (angebliche - Anm. d. Red.) Papst bestätigt das; sagt und tut Dinge, die sich widersprechen; reformiert die Messe und läßt so stark den Mahlcharakter hervortreten, daß er seit Pius XII. "vom rechten Weg abirrt" usw. usw., der Gedanke also: Du darfst nicht gehorchen, du mußt anders tun!

Aber das ginge noch, wenn nicht in verschiedenen Privatoffenbarungen*) Paul VI. so in Schutz genommen würde. (Auffallend ist nur, daß in den gleichen Offenbarungen der Verfall der Lehre beklagt wird, die Wiederherstellung des Latein gefordert wird, und das unverkürzte Verkünden der Lehre. Und der (angebliche - Anm. d. Red.) Papst wird eingewaschen. Unvereinbar und seltsam: Wenn Paul VI. so schuldlos ist, muß man auf ihn hören in allem; wenn man auf ihn in allem hört, vergeht man sich - soweit man sieht - gegen die tradierte Lehre und Praxis.)

Treue zur überlieferten Lehre und Treue zu Paul VI., d.h. bedingungsloses Stehen zu ihm: Ich weiß nicht, wie sich das vereinbaren läßt. Es bleibt mir nichts anderes, als zum Herrn zu sagen: Was da an Sympathiebekundungen für Paul VI. gesagt wird, mag wohl von einem Engel kommen, aber von einem verfluchten, denn Paul VI. hat unerhört Neues gebracht, er hat uns verwirrt und Ärgernis gegeben und trotzdem wird er gelobt. Lobt Dein Geist solche Hirten? - Aber genug davon.

Ich wollte ja eigentlich nur wissen, wie Sie sich, sehr geehrter Herr Professor, dieses Verlassen der gegenwärtigen Kirchenorganisation denken. Ist es ein inneres oder auch ein äußeres Verlassen? Für einen Laien mag das verhältnismäßig

*) Behauptet ein derartiger Offenbarungsempfänger, von Gott oder der Muttergottes selbst direkt und im besonderen die Offenbarung bekommen zu haben, er müsse Treue und Gehorsam gegenüber Paul VI. als dem rechtmäßigen Stellvertreter Christi leisten und anderen predigen, so muß er u. a. den von Paul VI. gebilligten und gebrauchten, häretischen Novus Ordo annehmen. Dies würde bedeuten, Gott oder die Muttergottes fordert zur Häresie auf - was natürlich absolut widersprüchlich ist. Derartige Offenbarungen zeigen also eindeutig, daß sie nicht von oben, sondern vom Vater der Lüge stammen. -

Jedoch kann man, soweit ich sehe, nicht ausschließen, daß ein tatsächlich gottbegnadeter Seher, der anderweitige Offenbarungen (z. B. über ein kommendes Strafgericht oder über die Notwendigkeit von Gebet und Opfer) erhält, über Paul VI. nicht oder falsch unterrichtet ist oder über seine Rechtmäßigkeit noch nicht nachgedacht hat und irrt. - Anm. d., Red.

einfach sein, aber ein Priester und Ordenspriester ist ganz anders in die Kirche gestellt. Er tritt ja nicht wie ein Protestant von einer Organisation heraus in eine andere ein, sondern von einer heraus ins Nichts. - Es übersteigt vorläufig noch meinen Horizont. Wie haben Sie selbst es gemacht, wie Ihre Freunde der Una Voce-Gruppe Maria?

Es ist schwer, allein zu gehen, überhaupt für einen, der von Natur aus nach Geleitet-Werden verlangt. Ich kenne zwar verschiedene Geistliche, die mit den Neuerungen nicht einverstanden sind und mehr oder weniger alte Praktiken ins Neue mergen, die Handkommunion verweigern und Kommunionbänke belassen oder wieder aufstellen. Aber .1 einer dieser Kämpfer hat vor Monaten noch gesagt: "Wie kann man bloß sagen, der Papst zelebriert eine ungültige Messe, weil er die neue nimmt?"

Mit solchen Mitbrüdern aber, deren Konsequenz in der Ablehnung der neuen 'Messe' etc. nur gewisse extravagante Geistliche, saumselige Bischöfe und freimaurerische Kardinäle betrifft und den (angeblichen - Anm. 'l. Red.) Papst in einer Gefangenschaft leben läßt, die keiner erklären kann, deren Konsequenz also vor Paul VI., obwohl doch jeder andersgläubige Mensch ihn ohne weiteres für den Hauptverantwortlichen halten würde, wie ohne Überlegung haltmacht, mit solchen kann ich auch nicht reden und klären. Den (angebl. - Anm.d.Red.) Papst zu bemängeln, ist ihnen einfach zu unerhört.- So gehe ich ohne lebendige Hilfe dahin, schleppe mit mir unlösbare Dinge (eigentlich besser: Ängste vor Konsequenzen) herum und warte auf die nächste EINSICHT, daß sie wieder mehr Helle mache.

Sehr geehrter Herr Professor Lauth! Ich habe Ihnen nun Verschiedenes anvertraut und auch vorgejammert. Seien Sie mir nun auch nicht böse, wenn ich Ihre Zeit auch noch insofern in Anspruch nehme, als ich Sie darum bitte, mir auf meine Anfrage zu antworten, was in meinem Fall zu tun wäre.

Gott segne Sie und Ihre Unternehmungen!

Den Schutz Mariens wünschen, verbleibe ich

Ihr N. N.

- - - - -

ANTWORT VON PROF. LAUTH

Hochwürdiger Herr Pater!

Endlich komme ich dazu, Ihnen auf Ihren (erschütternden) Brief ausführlich zu antworten.

Ich bitte Sie, bei allem Weiteren sich immer zweierlei klar vor Augen zu halten:

- 1) Die Wahrheit Jesu Christi ist eine einzige, in sich geschlossene» Es muß sich aus diesem Einen Gedanken verstehen lassen, was richtig ist und was falsch.
- 2) Alle kirchlichen Festsetzungen machen nicht die Wahrheit, sondern drücken sie nur au

Die Wahrheit ist, daß Jesus Christus sein Blut zur Erlösung derer vergossen hat, die aus gutem Herzen und mit freiem Willen in Demut dieses Erlösungsgeschenk annehmen. Wäre das Blut Christi für alle vergossen, so erfolgte die Erlösung mechanisch, d.i. ohne die notwendige Bedingung von unserer Seite: die freiwillige Annahme. Dann aber gibt es kein für uns relevantes Gut und Böse. Jesu Blut ist also das Blut des Bundes mit denjenigen, die willig sein Erlösungsgeschenk unter den Bedingungen, die Christus gestellt hat, annehmen (nicht mit allen). In seiner übergroßen Güte hat der Herr gewollt, daß er bis ans Ende der Tage uns auch leiblich (wenn auch verborgen) gegenwärtig ist und mit uns eine auch leibliche Vereinigung (in der hl. Kommunion) eingeht. Da dies ein freies Gnadengeschenk ist, steht es bei Christus, unter welchen Bedingungen er es gewährt, nicht bei denen, denen es zugute kommt. Jesus hat aber gesagt: Tut dies zu meiner Erinnerung.

Folgerichtig hat das Konzil von Florenz (dem eine ganz besondere Dignität zukommt, da auch die sonst im Schisma stehende katholische Kirche diese Entscheidungen mitgetroffen hat) bestimmt (Denz. Sch. 1321): "Die Form dieses Sakramentes sind die Worte der Erlösers, mit denen er das Sakrament vollzogen hat." Und nur ipsorum verborum virtute (kraft derselben Worte) wird die Substanz verwandelt. Die zu gebrauchende Form wurde ebenfalls festgelegt, vgl. SiazDenz.Sch.1352.

Hierzu müssen Sie die Bestimmung des Tridentinums nehmen, in welchem Sinne die Wandlungsworte zu nehmen sind. Vergl. Sie bitte Denz.Sch.1637: "... da diese Worte..",

die ihnen zukommende Bedeutung, in der sie von den Vätern verstanden worden sind, unverhüllt an der Stirn tragen, ... ist es ein Verbrechen ..., sie *gegen* den allgemeinen Sinn der Kirche zu verdrehen." Die Veränderungen sind als ab impiis hominibus excogitata commenta velut SATANICA (als von gottlosen Menschen ausgedachte Erfindungen wie Satanswerk) zu verabscheuen.

Diese kirchlichen Bestimmungen definieren genau das durch unseren Herrn Gewollte. Da es so ist, können Sie unmöglich sich der falschen Wandlungsworte bedienen.

Der Gebrauch der falschen Wandlungsworte bzw. dies, daß die Promulgatoren der neuen 'Messe' sie gestatten, ist auch ein klarer Beweis dafür (was sich auch aus anderen Momenten noch einwandfrei erhärten ließe), daß der neue Ordo in häretischer Absicht geschaffen und promulgiert worden ist. Die Häresie liegt hier darin, daß man mit denjenigen, die eine falsche, mit Christi Idee unvereinbare Vorstellung vom Christentum an die Stelle der wahren gesetzt hat, eins sein will. Es gibt aber keine größere Sünde, als Wahrheit und Lüge auf eine Stufe zu stellen und beide miteinander versöhnen zu wollen. Dies ist im wortwortlichen Sinne diabolisch (durcheinanderwerfen, verwirrend).

Paul VI. ist also gewiß nicht mehr Papst, wenn er es je war. Mit ihm sind alle Bischöfe (ohne Ausnahme) abgefallen, die den Neuen Ordo eingeführt haben. Man kann sie nicht damit entschuldigen, sie seien theologische Ignoranten. Das mag ihre subjektive Schuld mildern, ändert aber nichts am objektiven Tatbestand. Wer das Bischofsamt übernimmt, übernimmt auch die entsprechende Verantwortung. Er darf ohne klare Einsicht ein so zentrales Mysterium wie die hl. Wandlung nicht zum Gegenstand von Änderungen machen. Auch kann er sich nicht auf die päpstliche Autorität berufen, denn er ist als Bischof direkt und unmittelbar selbst verantwortlich.

Sie können nicht mehr unter der Jurisdiktion von Vorgesetzten stehen, die nicht mehr Vorgesetzte, sondern satanische Gegner Jesu Christi sind. Beachten Sie bitte, daß auch hier nicht die juridische Absetzung den Apostaten, sondern die Apostasie die juridische Absetzung bewirkt. Alle genannten Bischöfe trifft das doppelte Anathema des hl. Paulus gegen diejenigen, die das hl. Evangelium ändern.

Kein 'Gehorsam' kann Sie von Ihrer Gewissenspflicht entbinden, Gott mehr zu gehorchen als den Menschen. Jeder Gehorsam beruht auf einer freiwilligen Annahme einer Autorität; andernfalls liegt kein Gehorsam vor, sondern nur ein Effekt von Zwang und Nötigung, der wegfällt, wenn die Ursache wegfällt. Die freiwillige Annahme bezog sich auf eine christliche Autorität, nicht auf eine antichristliche, satanische. (Ähnlich im politischen Felde: man gehorcht einer rechtlichen Obrigkeit, nicht Menschen, deren nachweisbares Ziel die Verhinderung und Beseitigung des Rechts ist.)

Wir stehen zur Zeit in einer Übergangsphase. Die wahre Kirche hat sich juristisch noch nicht deutlich sichtbar von der apostatisch gewordenen Organisation gelöst. In dieser Lage können Sie innerhalb der bestehenden Organisation verbleiben, wenn Sie nur Ihren Mitbrüdern und vor allem Ihren Vorgesetzten eindeutig erklärt haben, daß Sie alle in dieser Organisation tätigen Apostaten nicht als Glieder dieser Organisation anerkennen und von ihnen keinerlei antichristliche Anordnungen annehmen. (Die dem Glauben zuträglichen Anordnungen können Sie als von der wahren Organisation als solcher gegeben ansehen.) Sie können aber auch jede Verbindung mit den Apostaten aufgeben und allein auf Ihrem Posten ausharren. Darunter verstehe ich das folgende: Es ist klar, daß Sie in diesem Falle Mitglied der Organisation der wahren Kirche bleiben und alle der Kirche gegenüber eingegangenen Pflichten zu erfüllen haben (soweit dies möglich ist). Sie warten sodann darauf, daß sich innerhalb der kirchlichen Organisation als solcher die de iure zuständige Behörde als solche zu erkennen gibt, um dann deren Anordnungen zu gehorchen.

Das bedeutet in praxi folgendes: Entweder läßt man Sie in Ihrem Kloster gewähren, so brauchen Sie weitere Schritte nicht zu unternehmen. Zur weiteren Ausübung der Seelsorge sind Sie berechtigt und verpflichtet, weil Apostaten Ihnen die seelsorgliche Betätigung nicht untersagen und Sie auch nicht davon entbinden können, die Gläubigen aber dringend die gültige hl. Messe und die Sakramente benötigen. Was ich hier sage, gilt insbesondere von der Beicht. Die apostatische Scheinbehörde konnte Ihnen die Absolutionsvollmacht nicht entziehen. (incasu extremo wäre sie Ihnen sowieso verblieben.) Sie besitzen also diese Vollmacht solange, bis eine zuständige Behörde anders entscheidet. (So handeln auch die mit uns verbundenen Priester in Frankreich,

der Tschechoslowakei und der Schweiz etc.)

Du ldet man Sie nicht mehr im Kloster, so weichen Sie der Gewalt. In diesem Falle rate ich Ihnen, sich einen Beruf zu suchen, durch den Sie subsistieren können, und in Ihrer Wohnung einen Altar einzurichten, an dem Sie täglich die hl. Messe lesen können. (So machen es wiederum unsere Priester, soweit sie bis zu diesem Grade eingeschränkt wurden.) Es wäre sehr zu wünschen, daß Sie rechtgläubigen katholischen Christen dann die Teilnahme am hl. Opfer in Ihrer Wohnung ermöglichen. Diesen Status halten Sie solange aufrecht, bis sich eine rechtmäßige kirchliche Behörde manifestiert und für Sie bindend wird.

Wenn Sie es wünschen, setze ich Sie mit Friestern, die so gehandelt haben und so handeln, in Verbindung. Wir haben, Gott sei es gedankt, heiligmäßige Priester unter uns.

Dies sind die wesentlichen Dinge, die ich Ihnen nach bestem Wissen und Gewissen sagen kann. Ich bin nur Laie; Sie könnten sich durch Konsultation eines rechtgläubigen Priesters noch mehr festigen.

Hoffentlich können meine armseligen Worte Ihnen in etwas nützen. Ich wünsche Ihnen in diesen Tagen, wo uns das Leiden und der unschuldige Tod des Herrn eindringlich vor Augen steht, Gottes Segen und Gnade für Ihre Überlegungen und Entscheidungen.

In herzlicher katholischer Verbundenheit

Ihr Reinhard Lauth

* *

HÄRETISCHE WANDLUNGSWORTE AUCH IN FRANKREICH

von
Franz Bader, Gröbenzell

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

*Der Artikel ist aus urheberrechtlichen Gründen nicht verfügbar.
Bitte wenden Sie sich an die Redaktion.*

* * * *

PRINZIPIEN MITTELALTERLICHER PAPST- ABSETZUNGEN

von
Michael Wildfeuer,¹ München

Der Satz, daß man dem Papst als dem Stellvertreter Christi auf Erden gehorchen müsse, gehört zu den Grundwahrheiten des katholischen Glaubens und wird (bzw. wurde) von jedem katholischen Schulkind gelernt. Er ist auch ganz richtig, hat aber nur unter der Voraussetzung Sinn, daß ich weiß, w e r Papst ist. Dazu ist eine besondere Erkenntnisleistung notwendig, von der sich die Katholiken meist allzu leichtsinnig dispensieren. So sagte mir neulich ein älterer, sehr frommer Mann sinn- gemäß folgendes: "Wir haben uns daran gewöhnt, gute und sichere Päpste) zu haben, und haben vergessen, daß es auch schon ganz andere Zeiten in der Kirche gegeben hat," - Zeiten, in denen es nicht ohne weiteres klar war, ob ein rechtmäßiger Papst regiert oder ob Sedisvakanz herrscht, oder (im Falle mehrerer schismatischer Prä- tendenten) welcher der legitime Pontifex ist.

Dies zu erkennen, ist nur aus dem Geist Jesu Christi, d.h. aus der Erkennt- nis der Wahrheit selbst möglich. Denn der Papst hat seine Autorität nicht aus sich, sondern aus der Wahrheit. Sie allein ist und gewährt Rechtfertigung, und was sie nicht rechtfertigt, kann keine Gültigkeit haben. Deshalb sind auch alle päpstlichen De- krete an der Wahrheit zu messen.

Der vorliegende Aufsatz (den ich in 1. Linie nicht für unsere Zeitschrift schrieb, sondern als Seminararbeit machen mußte) soll die Frage klären, welches die Prinzipien mittelalterlicher) Papstabsetzungen sind und in welchem Verhältnis die dabei verwendeten, z. T. schaudererregenden Methoden - die katholische Kirche wird

1) Gemeint waren die Pontifikate bis zu Pius XII.

2) Ich betrachte hier nicht das ganze Mittelalter, sondern - zusammen mit Harald Zimmermann (Papstabsetzungen des Mittelalters, 1968), auf den ich mich im hi- storischen Teil hauptsächlich stütze, da es sonst an einschlägiger Literatur fast nichts gibt - nur die 300 Jahre von der Mitte des 8. bis zur Mitte des 11. Jahrhunderts.

hier für jeden, der nicht genau hinschaut und streng unterscheidet, zura Stein des Anstoßes - zum katholischen Glauben und zu ihrem Anspruch, die allein wahre Kirche zu sein, stehen.

Mitlaufend geht aus dieser Arbeit hervor, daß auch die Gläubigen früherer Zeiten selbständig denken mußten, oft nur unter Anstrengung die Legitimität eines Inhabers der Cathedra Petri erkennen konnten und in nicht wenigen Fällen gehalten waren, sie abzustreiten und deshalb eine Papstabsatzung durchzuführen. Deshalb wird diese Arbeit (mit einigen Änderungen) hier veröffentlicht.

Die Frage nach den Prinzipien mittelalterlicher Papstabsatzungen hat zwei Seiten: Es muß nämlich zuerst geklärt werden, was unter dem scheinbar so einfachen Begriff der Papstabsatzung überhaupt zu verstehen ist. Dies ist eine kirchenrechtlich-systematische Frage. Nach welchen Prinzipien dagegen eine Papstabsatzung speziell im Mittelalter stattgefunden hat, also eine historisch-faktische Erörterung, bildet den zweiten Teil. In einem dritten Teil wird schließlich der aus diesen beiden Sichten sich ergebende Gegensatz gelöst.

Hit der Frage, was überhaupt unter einer Papstabsatzung zu verstehen ist, sind wir schon mitten in der Schwierigkeit der ganzen Sache: Der Papst ist das sichtbare Oberhaupt der katholischen Kirche, als solches ist er notwendig ihr oberster Richter. Daraus folgt, daß er von niemand gerichtet, also auch von keinem menschlichen Gericht abgesetzt werden kann. Dies bestätigt folgende Formel, die uns als 'Symmachianische Fälschung' am Beginn des 6. Jahrhunderts erstmals begegnet: "Prima sedes a nemine judicatur." ("Der oberste Stuhl wird von niemandem gerichtet") (Wohl gemerkt, dieser Grundsatz ist aus dem Begriff 'Papst' gefolgert. Die Fälschung besteht nicht im Inhalt, sondern darin, daß der Ursprung dieser Formel - irrtümlich oder betrügerischerweise - einem Konzil von Sinuessa des Jahres 303 und einer Constitutio Silvesters I. zugeschrieben wird. Doch ist deswegen ihr Inhalt nicht falsch, wie ein einfaches Beispiel zeigt: Auch wenn ich die Entdeckung des Pythagoreischen Lehrsatzes Mozart zuschriebe, so würde dies doch nichts an der Richtigkeit dieses Lehrsatzes ändern.)

Wie ist dann aber überhaupt eine Papstabsatzung möglich? Vernehmen wir dazu den Theologieprofessor F. Kober: "In der bisherigen Darstellung ist uns überall der Grundsatz begegnet, daß nur Derjenige befugt sei, das Amt zu entziehen, welcher dasselbe ursprünglich verliehen hat. ... (Dieses) Prinzip findet auch auf den P a p s t direkte Anwendung und die Frage, wer berechtigt sei, ihn seines Amtes zu entkleiden, ist nach dem erwähnten, für a l l e Kirchendiener gleichmäßig geltenden Grundsatz zu entscheiden. Bei der Besetzung des heiligen Stuhles bestimmen die Wähler bloß die P e r s o n, welche nunmehr die höchste Würde der Christenheit tragen soll, das Amt selbst aber wird dem Gewählten v o n G o t t ü b e r t r a g e n, mithin kann ihm dasselbe kein Mensch, sondern nur Gott wieder entziehen."³⁾ Es ist evident, daß eine Person nur solange Papst sein kann, als sie die Bedingungen erfüllt, die dieses Amt mit sich bringt. Insbesondere muß sie selbst katholisch sein, denn ein Nicht-Katholik (etwa ein Häretiker) ist nicht Glied der Kirche, a fortiori nicht deren Oberhaupt. Eine Person also, die die Voraussetzungen für das Papstamt schon vor der Wahl nicht erfüllt hat, ist nie in Wahrheit, sondern nur scheinbar Papst geworden, oder sie hat zwar die Voraussetzungen erfüllt und ist rechtmäßig Papst geworden, ist aber im Lauf ihres Pontifikates, etwa durch Irrglauben, aus der Kirche ausgeschieden, so ist sie damit in Wahrheit, d.h. vor und von Gott, der päpstlichen Würde enthoben, d.h. abgesetzt, wenn auch vor den Menschen der falsche Schein noch bestehen mag. (Wie das Gebet Jesu für Petrus - "Ich habe für dich gebetet, daß dein Glaube nicht wanke" - zu verstehen und mit der menschlichen Freiheit, in Sünde (auch in die Sünde der Häresie) fallen zu können, zu vereinbaren sei, und ob es vielleicht - entgegen meiner bisherigen Annahme - bedeutet, daß eine Person, einmal rechtmäßig Papst geworden, nicht mehr vom rechten Glauben abweichen könne, ob also vielleicht der genannte 2. Fall als unmöglich ausgeschlossen werden muß, ist mir nicht klar und muß weiter untersucht werden.)

Will die katholische Kirche aber die wahre Kirche sein, was sie seit ihrem Bestehen für sich in Anspruch genommen hat, dann muß sie diesen Trug aufdecken und be-

3) F. Kober, Deposition und Degradation nach Grundsätzen des kirchlichen Rechts, 1867 S.549 f

Verurteilung durch ein Gericht, sondern auch die gewaltsame Vertreibung oder Ermordung eines Papstes; denn auch dadurch wird ein - wirkliches oder scheinbares - Pontifikat beendet.

Da wir in diesem Abschnitt mit Zimmermann die Sache nur historisch und damit empirisch betrachten, sind auch die Prinzipien nur empirisch eruiert. Wie oben im ersten Abschnitt erörtere ich sie nach den zwei Fragen:

- 1) Aus welchen Gründen wurde ein Papst abgesetzt .?
- 2) Von ^{wem} und auf welche Weise wurde die Deposition durchgeführt?

Ad 1): Am häufigsten und als schwerstwiegende Gründe werden genannt:

Häresie, Simonie und Invasio.

Häretisch ist, wer vom rechten Glauben abweicht»

Simonist ist, wer mittels Geld ein geistliches Amt, hier das Petrusamt, erkauft.

Invasor ist, wer aus unredlichen Gründen und mit unredlichen Mitteln nach der Papstwürde strebt.

Auf wen einer dieser Gründe zutraf, galt in jedem Fall für absetzungswürdig. Meist aber wurden noch weitere, erschwerende oder präzisierende Gründe vorgebracht:

Nichtbeachtung der kanonischen Vorschriften bei der Wahl

Begehen eines Sakrileges

Nequitia (Nichtsnutzigkeit, Liederlichkeit)

Ambitio (Ehrgeiz)

Adulterium (Dies lag vor, wenn ein Bischof seine Diözese, die ihm gleichsam wie eine Ehefrau für sein ganzes Leben anvertraut war, verließ, um den Papstthron zu erstreben.)

Periurium (Damit konnte der Treubruch eines Invasors gegenüber einem noch lebenden Papst oder auch der Verrat bisher in der Kirche gepflegter guter Gebräuche gemeint sein.)

Soweit die religiösen Gründe, die bei mittelalterlichen Papstabsetzungsprozessen genannt wurden, ich sage bewußt, genannt wurden; denn nicht in jedem Fall wurde die Deposition wirklich wegen der angegebenen Gründe vollzogen, vielmehr kam es in dieser Epoche auch vor, daß diese Gründe einem unliebsamen Papst nur unterschoben wurden, er aber in Wirklichkeit aus ganz anderen (nicht-religiösen) Gründen (auf seiten der Absetzenden) des Pontifikats beraubt wurde.

Damit komme ich zu einer zweiten Gruppe von Gründen, die für diese Zeit besonders kennzeichnend sind, nämlich die persönlichen und machtpolitischen Gründe. Da der Papst seit der Pippinischen Schenkung (756) auch weltlicher Machthaber war, bestand die große Gefahr, daß er in rein weltliche Händel hineingerissen, und daß seine wahre, die geistliche Aufgabe vergessen wurde.

Die nicht-religiösen Gründe der Absetzenden bestanden darin, daß dem römischen Volk ein bestimmter Papst nicht paßte, etwa weil er zu kaiserlich gesinnt war, oder daß eine römische Adelpartei ihren Kandidaten auf den Papstthron bringen wollte und deshalb ihren Gegner kurzerhand vertrieb oder gar ermordete. Die Hintergründe sind dabei Streben nach Macht oder Unabhängigkeit.

Nach den Absetzungsgründen gehe ich nun zu der Frage über: Von wem und auf welche Weise wurden Papstabsetzungen (immer noch im allerallgemeinsten, Zimmermannschen Sinn genommen) in der behandelten Epoche durchgeführt?

Dabei fällt ein wesentlicher Unterscheidungsgrund in die Augen: Es gibt Depositionen mit und ohne gerichtliches Verfahren»

In der ersten Klasse, die ich zunächst betrachte, finden sich auch Fälle, bei denen nicht nur ein, sondern mehrere Prozesse stattfanden. Diese Wiederholungen hatten entweder den Zweck, das bereits bestehende (evt. bloß vorläufige) Urteil zu bestätigen oder es außer Kraft zu setzen und das gegenteilige aufzustellen, in einem Fall (bei Formosus) sogar das gegenteilige Urteil nochmals zu revidieren und zum ersten Urteil

ergibt sich aus einer kurzen Anmerkung, die der Vollständigkeit halber erwähnt sei (S.205): "Wenn der Historiker daher nach oberflächlicher Betrachtung der mittelalterlichen Papstgeschichte vor einer Fülle von Gewalttaten gegen das Papsttum zu stehen meint und es ihm zunächst schwer wird, diese Tatsache mit dem geschriebenen Recht in Einklang zu bringen, so könnte ihm überspitzt geantwortet werden, daß es eigentlich überhaupt keine Papstdepositionen gegeben hat, weil man oben nicht legitime Inhaber der Prima sedes, sondern bloß Pseudopäpste zu richten meinte."

zurückzukehren.

Zustande kam ein derartiger Prozeß nie ohne weltliche Hilfe, sei es durch ein langobardisches Heer oder durch den römischen Adel oder durch den fränkischen oder deutschen König oder Kaiser. Wenn auch die Gerichtsversammlung nur durch den weltlichen Arm ermöglicht und in die Wege geleitet wurde, so hatte doch die Synode, die den Prozeß durchführte, durchaus geistlichen Charakter. Dies geht sowohl aus der Zusammensetzung der Synodenteilnehmer wie auch aus dem Tagungswort und der Verfahrensweise klar hervor.

Den Vorsitz führte in der Regel ein Geistlicher, ein Papst oder Gegenpapst ein Erzbischof oder sonst ein kirchlicher Würdenträger. Wohl gibt es auch einige wenige Fälle, wo ein weltlicher Machthaber die Verhandlungen leitete, so etwa Karl d. Gr. beim Frozeß über die Integrität Leos III., oder Otto d. Gr. bei der Absetzung Johannes' XII. im Jahr 963. Doch handelte hier der Herrscher in seiner geistlichen Puktion (Schutz von Papst und Kirche), die er ja als Patricius Romanorum zu seinen weltlichen Pflichten hinzu übernommen hatte. Als übrige Synodenteilnehmer treten hoher und niederer Klerus auf. Bei bedeutenden Prozessen kommen Bischöfe, nicht nur aus der nächsten Umgebung Roms, sondern auch aus Norditalien, dem Franken- und dem Deutschen Reich und zeigen damit an, daß es nicht bloß um eine Angelegenheit der Stadt Rom, sondern um die ganze Kirche geht. Es erscheinen Presbyter, Äbte, Mönche und Diakone. Der niedere Klerus ist gewöhnlich aus Rom; er ist deshalb vertreten, weil er bei der Papstwahl maßgebend beteiligt ist. Aus demselben Grund findet sich auch römisches Adel und römisches Volk ein, das bei der Papstwahl ein Zustimmungrecht hat. Bei großen Synoden ist der weltliche Potentat, sofern er nicht selbst anwesend ist, durch Gesandte vertreten.

Wie gesagt, betont auch der Tagungsort den geistlichen Charakter. "Da das Konzil als gottesdienstliche Veranstaltung galt, tagte es gewöhnlich im sakralen Raum, das heißt in einer Kirche. Gleichsam vor Gottes Angesicht sollte die etwa nötig gewordene Depositionssentenz ausgesprochen und vollzogen werden."⁹⁾ Der ausgesuchte Raum sollte zugleich einem anderen Gedanken Ausdruck verleihen: "Hin und wieder scheint bei der Wahl des Tagungsortes endlich die Erinnerung maßgebend gewesen zu sein, daß nach alter kirchlicher Rechtsüberzeugung eine Schuld dort untersucht und gesühnt werden sollte, wo sie begangen worden war."⁹⁾

Der Gottesdienstcharakter der Versammlung wird schließlich auch durch den Prozeßablauf sichtbar; In einer liturgischen Feier wird eingangs um Erleuchtung durch den Hl. Geist gefleht und dann in feierlichem Zug die Hl. Schrift eingeholt. "Endlich verkündet die Eingangsformel der Synodalakten der Nachwelt, daß man im Namen Gottes, 'in nomine sanctae et individuae Trinitatis, Patris et Filii et Spiritus Sancti' getagt habe, nicht menschliche Weisheit, sondern göttlicher Rat und höhere Inspiration für die Urteilsfindung erbeten wurde und bei ihr maßgebend war."¹⁰⁾

Diese auf Gott ausgerichtete Haltung zeigt sich auch in der Beschlußfassung. Sie kommt nicht durch demokratische Mehrheitsabstimmung zustande, sondern das Gerichtsurteil bietet sich dar als wahre Erkenntnis, als Urteil Gottes, das in seinem Namen von der Versammlung ausgesprochen und deshalb in Einstimmigkeit abgegeben wird.¹¹⁾

Neben der herrschenden Rechtsüberzeugung sei auch noch das Wesentliche des äußeren Prozeßablaufes kurz skizziert:

Die Anklage, die schriftlich sein mußte und im sog. 'Libellus accusatorius' fixiert war, wurde von einem oder mehreren offiziellen Klägern ("probator" oder "testis legitimus") vorgebracht¹²⁾, sei es nun von einem Papst oder von mehreren Geistlichen, sei es von einem Laien, wie etwa von Kaiser Otto I. im Prozeß gegen Johannes XII. Darauf folgte eine ausreichende Untersuchung der Schuld des angeklagten Papstes. Dazu wurde, falls der Angeklagte - entweder weil er nicht erscheinen wollte, oder weil er schon tot war - nicht zugegen war, ein offizieller Verteidiger bestellt.

War schließlich das Urteil gefunden, so wurde es nicht nur verkündet, sondern vielfach öffentlich in einer sichtbaren Handlung vollstreckt, d.h. der Verurteilte wurde seines Amtes - wortwörtlich - entkleidet. Er mußte im vollen Ornat der Pontifikatsgewänder antreten und dann Stück für Stück ablegen oder sich abnehmen lassen. "Die Aufeinanderfolge der einzelnen Depositionsakte geschah anscheinend mit gutem

9) Zimmermann, S.192 f

10) » , S.193 f

11) Zimmermann, S.192

12) " , S.180 f

Bedacht in umgekehrter Reihenfolge der bei der Papstweihe üblichen Investitur, so daß die besonderen päpstlichen Würdezeichen, Pallium und Perula, zuerst preisgegeben werden mußten.¹³⁾ Zusammenfassend kann daher gesagt werden, daß die Depositio actualis demnach in der Form einer Devestitur und Dethronisation als Umkehr der Investitur und Inthronisation erscheint.¹⁴⁾ Der so seiner Würde Beraubte wurde dann oft dem Gespött des Volkes preisgegeben. Schließlich wurden die Verurteilten in einem Kerker oder Kloster inhaftiert»

Man darf sich aber auf keinen Fall vorstellen, daß die Papstabsetzungen, bei denen ein ordentliches Gerichtsverfahren stattgefunden hat, immer ordentlich verlaufen sind. Wicht selten wurde der Betroffene vor oder nach dem Prozeß (bzw. den Prozessen) überfallen, mißhandelt, verstümmelt oder gar getötet und war also der Willkür gewisser Rebellen oder Terrorbanden ausgeliefert.

Daher unterscheiden sich mehrere Depositionen mit gerichtlichem Verfahren in ihren Auswirkungen kaum von solchen ohne gerichtliches Verfahren, bei denen also von vornherein sogar auf den Versuch einer Rechtssprechung und den Anspruch auf Rechtmäßigkeit verzichtet wurde, und die einen großen Teil zu dem traurigen Ruhm des behandelten Zeitabschnittes beigetragen haben. Da ich im gegenwärtigen Abschnitt Papstabsetzung im allerumfassendsten Sinn nehme, gehören auch alle die Vorgänge, durch die ein Papst faktisch und ohne Urteil an der Ausübung seines rechtmäßig bekleideten oder nur angemessenen Amtes hindern, hierher. Und das sind nicht wenige. Die Verfahrensprinzipien dieser tumultuarischen Art von Papstabsetzung lassen sich in wenigen Worten angeben: Sie bestehen in brutaler Gewalt. Die Inhaber der Cathedra Petri wurden vom römischen Adel oder Volk oder von irgendwelchen Rebellen aus ihrem Sitz vertrieben, sie wurden mißhandelt, gefoltert und eingekerkert, sie wurden erdrosselt, erwürgt, vergiftet oder sonstwie ermordet.

Ich habe im ersten Abschnitt die Prinzipien der Papstabsetzung rein deduktiv in kirchenrechtlicher Sicht aus dem Begriff 'Papst' entfaltet und im zweiten Abschnitt nach einem anderen, empirisch aufgefundenen Begriff von Papstabsetzung die Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzungen in rein historisch-faktischer Sicht umrissen. Daß sich die Prinzipien beider Sichten nicht decken, bedarf keines weiteren Wortes. Damit erhebt sich nun die Frage, ob sich diese Gegensätze vereinigen lassen? Oder mit anderen Worten: Welches nun die wahren Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzungen sind?

Es ist klar, daß die eine, heilige, katholische und apostolische Kirche nicht da ist, wo bloß der Anspruch auf katholischen Glauben und katholisches Leben erhoben wird, sondern nur da, wo dieser Anspruch erhoben und erfüllt wird, d.h. da, wo das Gute wirklich gewollt und getan wird. Bezogen auf die Papstabsetzungen heißt das: Von den behandelten Ereignissen haben in Wahrheit nur die als Papstabsetzungen im eigentlichen Sinn (als Akte der wahren Kirche) zu gelten, bei denen nach Recht und Wahrheit entschieden und gehandelt worden ist, d.h. die im 1. Teil entwickelten kirchenrechtlich-systematischen Prinzipien angewendet worden sind. Alles andere, wo bloß der Anspruch auf Recht und Wahrheit erhoben, aber nicht erfüllt wird (a fortiori natürlich alles das, wo nicht einmal dieser Anspruch erhoben, sondern bloß brutale Gewalt angewendet wird), kann ex definitione nicht der wahren Kirche zugerechnet, also auch nicht als wahre Papstabsetzung begriffen werden.

Daraus ergibt sich, daß die Prinzipien mittelalterlicher Papstabsetzung keine anderen sind als die unwandelbaren Prinzipien der Papstabsetzung überhaupt, und alle Vorgänge, die nicht nach diesen Prinzipien erfolgt sind, eben nur scheinbar Papstabsetzungen, in Wirklichkeit aber nur pseudorechtliche Machenschaften oder Gewalttaten sind.

Nach diesem Kriterium zerfallen die betrachteten Ereignisse für mich in drei Gruppen:

1) (rechtmäßige) Papstabsetzungen. Ein Musterbeispiel dafür ist der Depositionsprozess Konstantins (II.) im Frühjahr 769 unter Stephan III. (Nicht zu diesem Prozeß gehören freilich die Gewalttaten, die von unzufriedenen Verbrechern an Konstantin verübt wurden.)

13) Zimmermann, S.201

14) Zimmermann, S.203

- 2) unrechtmäßige 'Papstabsetzungen'. Dazu gehören die erwähnten Gewalttaten und Grausamkeiten, ferner alle jene Prozesse, wo ein Papst aus nicht zutreffenden Gründen 'abgesetzt' wird, wie z. B. Alexander II. durch die von dem Gegenpapst Honorius (II.) abgehaltene Synode von Parma (1063).
- 3) strittige, unentschiedene Prozesse. Bei diesen ist das vorliegende Quellenmaterial so dürftig, daß der wahre Sachverhalt nicht mehr eruiert werden kann, oder es sind Grenzfälle, bei denen die prinzipielle Frage noch nicht entschieden ist. So ist z.B. heute über die Rechtmäßigkeit der Absetzung Johannes XII. durch Otto I. im Jahre 963 von der Kirche selbst noch nicht entschieden.¹⁵⁾

Eine exakte, aufgrund der einsichtig entfalteten Prinzipien und anhand der Quellen durchgeführte Untersuchung darüber, in welchen Fällen eine Papstabsetzung im eigentlichen Sinn vorliegt, böte wohl Stoff für ein dickes Buch und kann von mir nicht geleistet werden. Aus dem Gesagten müßte aber soviel klar geworden sein, daß Katholischsein nicht heißt - und auch früher nicht geheißen hat - , daß man gedankenlos schluckt, was aus Rom kommt, sondern daß zur rechten Ausübung des Glaubens auch selbständiges Urteilen aus Einsicht gehört.

* * * * *

WURZEL, STAMM und KRONE

von Dr. theol. Otto Katzer

III.

Adam und Eva, die ersten Menschen, verweigerten Gott die Eucharistie (Danksagung), in der sie sich als ein Ganzopfer des Lobes und Dankes darbringen sollten. Hiermit verloren sie ihr Leben, sich selbst, und konnten also nie wieder, wie auch alle ihre Nachkommen nicht, sich als Brandopfer der Liebe, zur Anerkennung der absoluten Herrschaft Gottes darbringen, da sie sich nicht mehr besaßen, indem sie der Herrschaft des Teufels verfallen waren. Nie wieder hätte der Mensch sein zeitliches und ewiges Glück erreichen können, da er den Preis dafür, die restlose Unterordnung von Leib und Seele, nicht mehr erbringen konnte.

Erst als der Gute Hirt gekommen war und Sein Leben für Seine Schafe hingab, quia in ipso vita erat, (denn in Ihm to A R das Leben), ermöglichte Er es den Menschen wieder PEE IPSUM, CUM ILLO ET IN ILLO, durch Ihn, mit Ihm und in Ihm die Eucharistie, die ER SELBST geworden ist, darzubringen und so ihre Erlösung und ihr ewiges Heil zu erwirken.

Es wird wohl eine lange Zeit gedauert haben, bis sich Adam und Eva nach dem durch den Sündenfall verursachten Schock etwas erholt haben und sich in der völlig veränderten Umwelt einigermaßen orientieren konnten. Dies alles bleibt für uns gänzlich unvorstellbar, solange wir kein geistiges Leben führen. "Die Vereinigung des paradiesischen Menschen mit Gott war aber eine persönliche gewesen; nach den hl. Vätern war es der Logos, welcher im Paradiese persönlich mit dem Menschen umging und um ihn jene vollkommene Glückseligkeit verbreitete, welche seine Seele genoß; indem sie durch die Erhebung in den übernatürlichen Zustand zur Aufnahme dieses Genusses disponiert war, ohne daß jedoch dieser übernatürliche Zustand w e s e n t l i c h an jene paradiesische Vereinigung des Menschen mit Gott und die daraus hervorgehende Seligkeit geknüpft gewesen wäre, so daß er ohne selbe absolut nicht hätte bestehen können. So sollte also der erste Mensch sich in intentionaler Weise dem Verluste der paradiesischen Vereinigung mit Gott und somit des g l ü c k s e l i g e n L e b e n s m ihm aus Liebe zu Gott hingeben in der Absicht, durch diese freiwillige Selbstentäußerung dem Gefallen Gottes, das diesen Verlust über ihn verhängen würde, zu genügen, und dadurch ein um so höheres und endlich das höchste, glückseligste

15) Zimmermann, S.271 f

Leben in der intuitiven Vereinigung mit Gott zu erwerben, eine Absicht, die notwendig in dem Begriff des Opfers liegt, und als Folge notwendig aus ihm hervorgehen muß. Darin bestand die Opferpflicht, welche Gott dem Menschen im Paradiese aufgelegt hatte, und dieses Opfer, zunächst im Innern desselben wurzelnd, wurde nach seinen beiden Momenten äußerlich symbolisiert durch das geistige und leibliche Sichfernhalten von dem Genusse der Frucht des Baumes der Erkenntnis, als dem Symbol Gottes und der Natur."¹⁾

Da die ersten Menschen den Gpfer Tod des restlosen Gehorsams aus Liebe nicht dargebracht hatten, kam über sie der wirkliche Tod der Seele, der in der Entfernung von Gott als dem belebenden Prinzip besteht, und auch des Leibes, "Dieser Tod bestand nun nicht mehr bloß in dem Verluste des paradiesisch-glückseligen Lebens, in der Vereinigung mit dem Logos, sondern auch in dem Verluste der Übernatürlichkeit (wie wir uns gezeigt haben - Ann.d.Verf.) als des innern übernatürlich belebenden Prinzips der Seele, weil der Mensch durch die Verweigerung der Anerkennung der Gratuität des ersten von Seite Gottes, das ist, durch die Verweigerung des Opfers sich auch dasjenige als ihm schuldiges Eigentum zueignen wollte, was ihm die Disposition zur Aufnahme desselben gegeben hatte, nämlich die heiligmachende Gnade."²⁾

Nicht aber so ist dies zu verstehen, als ob die ersten Menschen überhaupt kein Opfer dargebracht hätten. Ihr ganzes Leben warein fortdauerndes Dankopfer, wie der hl. Augustinus schön sagt: "Se ipsos Deo mundissimas hostias offerebant",³⁾ sie brachten sich selbst Gott dar als ein überaus reines Opfer dar, bis der Versucher gekommen war und sie dazu verleitete das Ganzopfer zu verweigern.

Wenn wir in diesem Lichte unsere so betont angeforderte "aktive" Teilnahme bei der "Versammlung des Volkes Gottes" beanspruchen, ist es nur ein Zeichen, wie sehr der Widerstandsgeist in uns lebendig ist, da wir gerade dadurch das einzig aktive Opfer, das Ganzopfer der restlosen Übergabe unser selbst durch den Priester an Gott verweigern. "Jetzt verstehe ICH alles!" Ein wirklich armes "ICH" ist jenes "ICH", welches bei der Vergegenwärtigung des Opfers Christi am Kreuze nicht zu Grabe getragen wird! "Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nicht nachfolgt - mahnt der Heiland - ist meiner nicht wert. Wer sein Leben zu gewinnen sucht, wird es verlieren; wer dagegen sein Leben um meinet willen verliert, wird es gewinnen." (Mt 10,38-39). Erst wenn bei der hl. Hesse der kreuztragende und am Kreuz sterbende Heiland unserer Seele sichtbar wird, was nur dann möglich ist, wenn wir ganz in Ihm verankert sind, "verstehen" wir das heiligste Opfer und werden auch aktiv an ihm teilnehmend. Das Opfer des eigenen "ICH" beim Offertorium ist eine conditio sine qua non, eine unumgängliche Bedingung.

Auch nach dem Sündenfall wird Adam weitergeopfert haben. Die Hl. Schrift führt ja nicht alle Opfer an, die dargebracht wurden, doch wird dieses Opfer wesentlich von dem paradiesischen verschieden gewesen sein. Es war sicher ein Sündenopfer, welches von der Sehnsucht getragen war, es möchte ein wirksames Sühnopfer sein» Doch bis dahin sollte eine lange, lange Zeit verfließen.

"Im Paradiesopfer war von Gott die vegetabilische Natur in den Früchten der Bäume des Paradieses zum Opfermaterial bestimmt worden.... Das vegetabilische Leben ist im Gegensatze zum tierischen Blutleben das Symbol der höchsten Einigkeit, der reinsten Liebe. In der Blume eines jeden vegetabilischen Gewächses liegt etwas unaussprechlich reines und liebevolles; und das Herz wird bei ihrer Betrachtung unwillkürlich zu denselben Gefühlen hingerissen, die sie in so herrlicher Symbolik an sich darstellt. Entwickelt sich dann die Blume zur Frucht ... dann strahlt sie in der lieblichsten und reinsten Schönheit. Diese in den Früchten der Bäume des Paradieses in noch weit höherem Grade als jetzt hervorstrahlende Symbolik mußte auch dem Opfer, zu welchem sie als Substrat ausersehen waren, dieselbe Symbolik aufdrücken, und somit dem Paradiesopfer den Charakter eines reinen und aus reiner Liebe ohne Rückhalt und ohne Falsch hervorgehenden Opfers beilegen. So wie der Mensch äußerlich das reinste, von der in ihm hervortretenden Übernatur in seiner Reinheit noch erhöhte Naturleben Gott zum Opfer brachte: so sollte er auch innerlich, entsprechend dem äußeren Symbol, ein reines, in Liebe aufgehendes Leben seinem Schöpfer

1) Albert Stöckl, Liturgie und dogmatische Bedeutung der alttestamentlichen Opfer ..., Manz, Regensburg 1848, S.160

2) op. cit. 161

3) S. Augustinus, De Civitate Dei, lib.10,4.

zum Opfer weihen» In der Darbringung eines reinen, der Liebe entspringenden und in diesen beiden Eigenschaften durch das reine Leben seines vegetativen Materials symbolisierten Opfers bestand die Religionspflicht der ersten Menschen.... Der Erlöser hat es gefallen, sowohl im Alten, als auch im Neuen Bunde, zu dem bezeichneten Zwecke, analog dem Erstlingsopfer des Menschen im Paradiese, als Opfermaterial ein Produkt der vegetabilischen Natur auszuwählen; sein Erlösungsauftrag vom Vater bestand ja vorzugsweise darin, die sündhafte Opferverweigerung im Paradiese aufzuheben, und das Opfer wieder zu restituieren; warum sollte er nicht zur Extension dieses Opfers dasselbe Material wählen, dessen Darbringung der Mensch verweigert hatte? - Und dieses vegetative Produkt, das er sich ausersah, war B r o t u n d W e i n."⁴⁾

Die Form des Religionsaktes besteht "wesentlich in der an der Natur als dem Substrat zu verwirklichenden symbolischen Darstellung der von dem Menschen gesetzten inneren intentionalen Hingabe seiner selbst und der Natur durch sich an den durch göttliche Allmacht bewirkbaren Tod."⁵⁾ So spricht auch der hl. Thomas v. A. vom Opfer: "Die Seele bietet sich Gott als Opfer dar als dem Ursprung ihrer Erschaffung und dem Ziel ihrer Seligkeit."⁶⁾, also ist das Opfer "eine intentionale Selbsthingabe an den nach göttlichem Gefallen über ihn verhängbaren Tod!"⁷⁾

An dieser Wesentlichkeit hat sich selbst im Neuen Testamente nichts geändert, wenn auch hier gerade der Genuß von, Baume des Lebens angeordnet wird, wie der hl. Paulus berichtet: "Der Herr Jesus nahm in der Nacht, da er verraten wurde, das Brot, dankte, brach es und sprach: 'Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. Tut dies zu meinem Andenken.' Ebenso nahm er nach dem Mahle den Kelch und sprach: 'Dieser Kelch ist der neue Bund mit meinem Blute. Sooft ihr ihn trinket, tut dies zu meinem Andenken. Denn sooft ihr dieses Brot eßt und den Kelch trinkt, feiert ihr den Tod des Herrn, bis er wiederkommt. Wer daher unwürdig das Brot ißt oder den Kelch des Herrn trinkt, macht sich schuldig des Leibes und des Blutes des Herrn. So prüfe sich denn der Mensch, und dann esse er von dem Brot und trinke aus dem Kelche. Denn wer unwürdig ißt und trinkt, ohne den Leib des Herrn zu unterscheiden, der ißt und trinkt sich das Gericht." (1 Kor 11,23-29)

Hieraus ist ersichtlich, wie wichtig die hl. Beichte ist, als auch das Confiteor zu Beginn des hl. Meßopfers, wo die Gläubigen sich mit dem Priester vereinigen, der sie vollauf vertreten soll, durch den sie sich durch Christus, mit Christus und in Christus als Ganzopfer des Lobes und Dankes, der Sühne und Bitte darbieten können.

"Zweck des Opfers im allgemeinen kann kein anderer sein, als den Opfernenden zu höherem, vollkommenerem und endlich zum höchsten, dem himmlischen Leben empor zu heben: so auch der Zweck des Erlösungsopfers."⁸⁾ "Das ewige Leben besteht aber darin, zeigt der Heiland in seinem hohepriesterlichen Gebete, daß sie dich, den allein wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast, Jesus Christus. Ich habe Dich verherrlicht auf Erden, Ich habe das Werk vollbracht, das zu vollbringen Du Mir aufgetragen hast... Ich habe Deinen Namen den Menschen kundgetan... Heiliger Vater, bewahre sie in Deinem Namen, den Du mir gegeben hast, daß sie eins seien, gleichwie Wir... Laß sie alle eins sein. Wie Du, Vater, in Mir bist und Ich in Dir bin, so laß sie in Uns eins sein!" (Joh.17)

Durch seine Selbstliebe und seinen Ungehorsam hatte der Mensch im Paradiese "der (in dem animalischen Blutleben gegründeten) Sinnlichkeit nachgegeben und sich von dem Satan zum Essen der 'schönen Frucht' verleiten lassen. Dadurch hat seine animalische Natur die Todesschuld auf sich geladen. Um diese Todesschuld zu heben, nahm sie der Erlöser auf sich und sühnte sie in seiner menschlichen Natur durch den blutigen Tod, dem er sich unterzog. So konnte also auch die subjektive Sühne der Todesschuld in dem einzelnen Menschen nur dadurch geschehen, daß derselbe sich ebenfalls dem blutigen Tode des Erlösers anschloß."⁹⁾

Daraus entnehmen wir, daß das wahre Sühnopfer erst in Christus dargebracht werden konnte und unsererseits noch dargebracht wird. All die blutigen Opfer des Alten Bundes, ja der Menschheit überhaupt, konnten das wahre Opfer nur ahnungsweise an-

4) Stöckl, op.cit. 149-151

5) " " 116

6) S. Thomas A. Summa, II. II. 85, 1. u. 2

7) Stöckl, op.cit. 159

8) " " 126

9) " " 182

deuten; ihr innerer Wert hing von der intentionalen Nähe zum einzig wahren Opfer ab. Erst als der zweite ADAI: in Christus gekommen war, der allein das HEILIGE opfern konnte, wie auch schenken, da er SACERDOS IN AETERNUM ist, SACRA DANS, der das HEILIGE Spendende, konnte das einzig wahre Opfer wieder dargebracht werden, wie es immer auch noch dargebracht wird. Hieraus ist bereits jetzt die Unüberschiebbarkeit des Priestertums vom Priester als "alter Christus" auf einen noch so hl. Laien ersichtlich, da der Priester infolge seiner Weihe sich Christus vollauf übergeben hat.

Nemo dat, quod non habet. Niemand kann das geben, was er nicht hat - so können auch wir aus uns selbst nichts geben, da wir, wie bereits angegeben, infolge der Erbsünde nichts mehr besitzen. Bei der hl. Taufe wurden wir uns zwar wieder geschenkt, jedoch nur in Christus und für solange wir in Christus bleiben als seine mystischen Glieder, die Ihm auf Schritt und Tritt folgen müssen, wenn wir dorthin gelangen wollen, wo Er zu Hause ist, zum Vater in das Reich des Hl. Geistes, Das Leben haben wir nur in Ihm, in Christus, und solange wir in Christus bleiben. Und wie Er nur allein als Opfer darbringen konnte, so können wir es nur im Priester, in dem Er beim Opferakt gegenwärtig ist.

Es klingt eigenartig, wenn wir ruhig behaupten, die Menschen seien durch Christus gerettet, nicht aber annehmen wollen, daß wir durch Adam, mit Adam und in Adam verlorengegangen sind. Wenn ein König verschuldeterweise zum Bettler wird, dann sind seine Kinder Bettler, und niemand kann ihnen helfen, ein Reich zurückzugewinnen, das nicht aus dieser Welt ist.

Durch die Sünde wurde der Mensch seiner Erhabenheit beraubt und der Wog zur Vollkommenheit in Gott wurde ihm versperrt. Das Wissen trat an Stelle der Kontemplation als ob der Mensch ohne Kontemplation, ohne das Licht des Hl. Geistes imstande wäre, etwas so zu erkennen, wie es erkannt werden muß, wenn es heilbringende Früchte tragen soll, "Kaiser Julian Apostata erklärte in seinem ohnmächtigen Kampf gegen das junge Christentum den Satan als 'Wohltäter der Menschheit' wegen des 'Gewinnes', den die Erkenntnis des Guten und Bösen der Menschheit gebracht habe. Julian ging unter, die alten Gnostiker starben aus; aber ihre verfluchte Häresie wucherte weiter, bis sie im Neuhidentum eine unrühmliche Wiederbelebung fand."¹⁰⁾

Der Fortschritt als Begleiterscheinung des Evolutionsgedankens ist die giftigste Frucht der ersten Sünde. Jedoch nicht der Fortschritt soll Gegenstand des menschlichen Bestrebens sein, aber die Wiedererlangung der spezifischen Vollkommenheit, was ohne das Sichmitopfern mit Christus undenkbar ist. Je weniger der Mensch mitopfern wird, je seltener er sein "ICH" zu Grabe tragen wird, umso weniger wird es ihm gelingen seine spezifische Vollkommenheit in Gott zu erlangen, um so mehr wird er nach dem Wissen sich sehnen, um leider zu erleben, wie wahr die Worte des Predigers sind: "Bei viel Weisheit ist viel Ärger, und mehrt man das Wissen, so mehrt man den Schmerz-" (Prediger 1,18) bei sich und bei anderen. Nicht weniger bewahrheiten sich die Worte Mephistopheles' aus dem Faust. Kit Ehrfurcht liest der Schüler die Worte, welche Mephistopheles ihm ins Stammbuch geschrieben hat: "Eritis sicut Deus, scientes bonum et malum." - sein Meister murmelt ihm aber nach: "Folg nur dem alten Spruch und meiner Muhme, der Schlange, dir wird gewiß einmal bei deiner Gottähnlichkeit bange."¹¹⁾

Solch ein fortschrittssüchtiger Mensch, wie der Mensch der Neuzeit es ist, kann kein Verständnis für das Opfer haben, aber auch kein Verständnis für seine spezifische Vollkommenheit, die er nicht kennt, ja nicht einmal kennen will. Er kann auch nichts geben, denn alles ist bei ihm erst im Werden, auch bemerkt er nicht, daß er tatsächlich nichts besitzt, und selbst wenn er etwas geben wollte, er es eben deshalb nicht kann.

Ganz anders ist es beim Herrn: "Ich gebe mein Leben, um es wiederum zu nehmen. Niemand nimmt es von mir: sondern ich gebe es von mir selbst.; ich habe die Gewalt, es hinzugeben, und habe die Gewalt, es wieder zu nehmen." (Joh. 10, 17 f) Von Jesu Tod berichtet der Evangelist: "Noch einmal rief Jesus mit lauter Stimme, dann gab er seinen Geist auf!" (Mt 27, 50) Dazu bemerkt der hl. Thomas v. A.s "Mit kräftiger Stimme wollte er sterben, um zu zeigen, daß er bei voller Macht, nicht aus Notwendigkeit stirbt: so gab er seine Seele her, wann er wollte und nahm sie wieder,

10) Egon v. Petersdorff, Dämonologie, Verlag für Kultur und Geschichte, München 1956, Bd. I, S. 146

11) Goethe, Faust, I, 2048

als er wollte. Leichter war es für Jesus seine Seele zu geben und sie wieder zu nehmen, als für jemanden anderen das Einschlafen oder Wachwerden."--)

Ist da nicht unser so gepriesener Fortschritt nur die reinste Ohnmacht? Erst dann, wenn der Mensch seine Ohnmacht aufopfert, gewinnt er mit dem wahren Leben auch die Kraft schon hier an seiner spezifischen Vollkommenheit zu arbeiten. Nichts ist aber dem "mündigen Übermenschen" in seinem Übermut mehr verpönt, als eben der Opfergedanke: Doch wie wir uns noch später zeigen werden, sollte es nicht bei einer die menschliche Allgemeinheit betreffenden Erlösungsmöglichkeit bleiben, sondern es wurde von Christus eine höchst individuelle Teilnahme eines jeden Menschen am Opfer Christi durch sein eigenes Opfer angestrebt.

Nicht im allgemeinen nimmt der Heiland die Sünde auf sich, "Die Idee der Erlösung beruht auf der Idee der Stellvertretung. Christus sollte dadurch, daß er als Stellvertreter der Menschheit die Sühne ihrer Sünde vollbrachte, diese von jener hinwegnehmen. Dazu gehörte aber notwendig, daß er die Sünden der Welt nicht bloß im Einzelnen erkannte, sondern daß er sie auch auf sich lud, sie zu den seinigemachte, sich derselben im Angesichte seines Vaters statt der Menschheit schuldig erklärte, und sich so, derselben schuldig, in den Sühntod für sie hingab, durch welchen die Tilgung dieser Schuld vollbracht wurde."¹ Dies geschah in jenen furchtbaren Stunden am Ölberg.

Der Fortschrittmensch wird allerdings dafür kein Verständnis finden; denn für ihn gibt es keine Sünden, nur technische Unvollkommenheiten, die unumgänglich mit der Entwicklung, dem Vierdon, verbunden sind, wie ja auch die erste Sünde nach ihm keine Sünde war, sondern ein heldisches Wagnis auf dem Wege zum Fortschritt. Da ist doch der Gedanke eines Sühnopfers völlig unannehmbar, erst recht die Anteilnahme vom Menschen, der ja die Verklärung ins Göttliche anstrebt.

Im Gegensatz dazu bestand der Opfertod der Seele Christi "in einer ihrem Wesen nach erniedrigenden (etapeinosen heautôn, Philipp. 2,8) Entfernung von der himmlischen Verklärung in Gott ... Wie aber nahm er diese auf sich? Offenbar dadurch, daß er die menschliche Natur überhaupt, und zwar nicht im Zustande ihrer Verklärung in Gott, sondern in jenem Zustande annahm, in welchem sie noch fern von Gott ist, und sich erst auf dem Wege zu ihm (in statu viatoris) und zur Verklärung in ihm befindet. Demzufolge begann also der Opfertod der Seele in Christus in dem Augenblicke, als die Menschwerdung sich vollbrachte, war aber begreiflicherweise hierait nicht schon zu Ende gebracht, sondern bloß in Akt gesetzt. Seine Dauer erstreckte sich durch die ganze Zeit seines Lebens hindurch, und konnte erst dann zu Ende sein, wenn er aus dem status viatoris heraus in den status gloriae eintrat. Die erniedrigende Entfernung von Gott und von der Verklärung in ihm, war jenes Moment, welches dem Leben Christi den Opfercharakter im eigentlichsten Sinne des Wortes aufdrückte, und da alle seine Taten auf Erden nur die Äußerungen dieses seines Opferlebens waren, so treten auch sie als wesentliche Ingredienzen in die große Opferhandlung des Erlösers auf Erden ein und werden erlösend.

Das ist das Wesen des Opfertodes der Seele, wie ihn Christus für die Menschheit auf sich nehmen mußte. Begreiflicherweise kann aber dieser Seelentod in Christus nur in so ferne Tod genannt werden, als sein irdisches Leben in Beziehung zum himmlischen Leben aufgefaßt wird, an sich war die Seele Christi auch in statu viatoris, eben deshalb weil sie schuldlos war, im Besitze des vollen höheren Lebens in Gott, so weit es überhaupt in diesem status möglich war, und zu diesem Leben auch die Menschheit emporzuheben, war der nächste Zweck, den er verfolgte ...

Aber diese freiwillig übernommene erniedrigende Entfernung von Gott schritt die Zeit seines Erlösungsinbens hindurch successiv vorwärts, in der Art, daß sowohl seine Erniedrigung in den Verfolgungen, die er als Volksaufwiegler und Verräter der Synagoge zu erdulden hatte, fortwährend zunahm, als auch die indiesem Leiden so sehr benötigte tröstende und aufrechterhaltende Nähe der Gottheit seiner Menschheit immer mehr entzogen wurde. Den höchsten Grad jedoch erreichte beides in dem Augenblicke, als er am Kreuze hängend, zum Gespötte des Löbels, zum Auswurf der Menschheit, zum Gelächter seiner Feinde (Ps. 21,7 - 6) wurde, und als die fast gänzliche Entfernung des tröstenden und stärkenden Beistandes der Gottheit (Nach den Theologen ging dieses Ent-

12) S. Thom.A. Sup. Matth. 2390

13) Stöckl, op., cit. 194

fernung soweit, daß sogar die visio intuitiva in der Seele Christi in diesem Augenblicke suspendiert ward.) ihm den Ruf auspreßte: Eli, Eli, lama sabactani (Mt. 27, 46). Hier hatte seine Entfernung von Gott den höchsten Grad der Erniedrigung erreicht, und war der Opfertod seiner Seele, wie er in dem dogmatisch-messianischen Psalm 21 so rührend sich ausspricht, an jener Grenze der Intensität angelangt, die er nach göttlichem Willen nicht mehr überschreiten sollte. Das Hinabsteigen in den Scheol war schon die Vorbereitung zur Auferstehung.⁽¹⁴⁾

Dieser Opfertod der Seele Jesu ist ganz besonders in unserer Zeit des Neuarianismus und Neupelagianismus zu betonen, in einer Zeit die auf eigene Faust ihr zeitliches - denn an ein individuelles Überleben glaubt sie lange nicht mehr - Glück zu erreichen sucht. Das Vorfallen in die Animalität zeigt sich besonders darin, daß scheinbar altruistisch auf das 'Ich' Verzicht geleistet wird zugunsten des menschlichen Geschlechtes als solchen, wie auch das Tier zuletzt nicht seinerwegen lebt, sondern mit Rücksicht auf den Stamm. Ein solcher "Opfertod", wie ihn etwa Teilhard in seiner 'Wie ich glaube' angibt, ist bereits Satanismus. Er schreibt: 'Was mich persönlich anbelangt, so spüre ich wenig Interesse für ein individuelles Überleben. Wird die Frucht meines Lebens in die Unsterblichkeit aufgenommen, so kann es mir gleichgültig sein, ob ich daran egoistisch teilhabe oder nicht. Ganz aufrichtig: meine persönliche Seligkeit interessiert mich nicht, ich bin glücklich zu wissen, daß das Beste von mir für immer in einem Schöneren und Größeren weiterleben wird ...'⁽¹⁵⁾ Es erubriert sich, darauf näher einzugehen.

(Fortsetzung folgt.)

* * * * *

L L S E R B R I F F

Liebe, verehrte EINSICHT-Mitarbeiter!

4. März 1972

Ich weiß nicht, ob Sie sich daran erinnern, daß ich vor gut einem halben Jahr Ihnen den Rat gab, sich doch besser wieder mit Herrn Schenker zu arrangieren und im DZu zu publizieren. Heute drängt es mich dazu, Ihnen zu sagen, daß es gut war, meinen Rat nicht befolgt zu haben! Das DZu, in dem ich selber auch nichts mehr schreiben werde, sinkt dem Modernismus sichtlich mehr in die Arme, während ihre EINSICHT wohl das einzige Blatt deutscher Zunge ist, in dem katholischer Glaube und katholisches Denken noch eine Heimstatt hat.

Dafür möchte ich Ihnen von Herzen danken. Das beste Kriterium Ihrer Katholizität und geradezu deren Frisma ist Ihr bedingungsloses Eintreten für die unveränderte Wiederherher Stellung des Heiligsten, was wir haben, unserer hl. Messe. Da bin ich mit Ihnen hundertprozentig einig! Und auch Ihre übrigen Argumente sind hieb- und stichfest, sind echt katholisch.

(.....)

* * * * *

Karl Heinz Jutting

Unsere Gebetsgemeinschaft an Donnerstag vor dem Herz-Jesu-Freitag (19⁴⁵ 20⁴⁵) in der wir vor allem um eine rechtglaubige Hierarchie beten, ist zu unserer Freude im vergangenen Monat wieder gewachsen: Eine Mainzer Gruppe kam neu hinzu, ferner meldeten sich neue Teilnehmer aus Hauenstein, Wiesbaden, Hildesheim und aus Biggar (Canada),

Die Fragen nach dem Begriff der 'Restkirche' und über die Möglichkeit einer teilweise gültigen Konsekration (gültige Konsekration des Brotes trotz ungültigen 'Wandlungs'worten beim Wein?) und andere Fragen, die in letzter Zeit von unseren Lesern verschiedentlich gestellt wurden, werden in den kommenden Nummern unserer Zeitschrift erörtert werden. - Wir sind für solche Fragen sehr dankbar, da sie uns zeigen, daß unsere Leser mitdenken, und wir fordern alle Katholiken auf, ihre Glaubensfragen zu stellen und ihren Beitrag zur Erkenntnis zu leisten. Hat doch unser Blatt besonders den Zweck, die einsichtige Durchdringung unseres Glaubens zu fordern. Denn die Erkenntnis der Wahrheit ist der einzige Weg, auf dem wir die heute grassierenden Irrtümer überwinden können.

14) Stockl, op. cit. S.194

15) Ignace Lepp, Die neue Erde, Teilhard und der Christ in der Welt, Walter, Göttingen und Freiburg 1. Br., S.210

VATIKAN VERBIEHT DIE FALLE UND ERLAUBT SIE.

von Dr. Kurt Hiller, München

Wie vor kurzem bekannt wurde, existiert bereits seit dem 10.3.71 eine, wie es heißt, offensichtlich nur für den inneren Gebrauch bestimmte, offizielle Neuinterpretation der Enzyklika Humanae vitae. Diese "offene", nicht wortlich zu nehmende Auslegung verkehrt die ursprüngliche Aussage der Enzyklika geradezu in ihr Gegenteil, was verboten war, ist nun erlaubt.

Vorausgegangen war ein Streit von mehreren Priestern der Erzdiözese Washington, die sich strikte weigerten, die Enzyklika zu akzeptieren, und die deshalb von ihrem Bischof Kardinal G'Boyle von ihrem Amt suspendiert worden waren. Die solcherart gemäßregelten wandten sich an Paul VI. Von ihm erbaten sie sich Hilfe. Man stelle sich vor: Gerade an die "Autorität" wandten sie sich, die sie durch ihren Ungehorsam, ihre offene Rebellion ablehnten, Sie wußten jedoch im voraus, daß sie nicht vergebens bitten wurden, kannten sie doch ihren Meister besser als alle die denkfaulen Schafchen, die glaubten, die Kirche sei mit diesem Lippenbekenntnis von Paul VI. schon gerettet und die gar empfahlen, "in sprachloser Verehrung vor der Macht der Hl. Geistes in die Knie zu sinken, Der nicht zuließ, daß der Papst dort versagte, wo es wirklich nicht sein darf,"

Wie er es in solchen ernstesten Situationen immer vorzieht, fällt jedoch der Heister vom Hl. Stuhl die Entscheidung nicht selbst. Seine Aufgabe sieht er vornehmlich darin, den Gläubigen mit wohltonenden, genau berechneten "rechtgläubigen" Worten und Schriften, Sand in die Augen zu streuen, damit sie nicht bemerken sollten, wie er inzwischen langsam die Kirche zerstört. Es braucht hier nur an einige wenige frühere Akte Pauls VI. erinnert zu werden, um zu zeigen, wie sehr er mit der Veröffentlichung von Humanae vitae und deren promptverfolgten, sie in ihr Gegenteil verkehrenden Neuinterpretation genau dieselbe Taktik verfolgte:

- 1.) Während er die Enzyklika Mysterium fidei, die die katholische Lehre über die Eucharistie vertritt, veröffentlichte, schickt er dem protestantischen Abt von Taizé Roger Schutz einen Kelch! Ebenfalls einen Kelch von Paul VI. bekommt anlaßlich der Eröffnung der holländischen Synode Kardinal Alfrink, der den die katholische Eucharistielehre offenleugnende Haretiker Schillebeeckx deckt. Zur gleichen Zeit erlaubt Paul VI, Barbara Ghison, einer erklärten, hartnackigen Protestantin, anlaßlich ihrer Hochzeit von einem katholischen Priester die Kommunion zu empfangen.
- 2.) Während Paul VI. laufend für den Frieden pladiert, empfängt er die Morder von Angola.
- 3.) Während er sein "Credo" verkündigt, schafft er die hl. Lese ab »... usw. (Die Liste konnte endlos fortgesetzt werden,)

Und während er Humanae vitae scheinbar verteidigt, ist er ganz damit einverstanden, daß Kardinal Wright, der Vorsitzende der Kleruskommission, mit Hilfe des von Vater Jungmann S.J. erfundenen kerygmatischen Tricks (den Herr Dr.H.H.Kellnor in seinem Aufsatz "Zusammenbruch", EINSICHT 1/6 (Sept.1971), S.3 ff m überzeugender Weise dargelegt hat) eine Neuinterpretation vornimmt und damit eine "Versöhnung" der suspendierten Rebellenpriester mit ihrem Bischof herbeiführt. Das vatikanische Dokument bezeichnet die Empfangnisverhütung zwar als "objektiv schlecht", jedoch "unter bestimmten Umständen" könne sie "nicht schuldhaft" oder sogar "subjektiv vertretbar" sein. Die Kleruskongregation unterscheidet zwischen dem Ideal ehelicher Beziehungen und der konkreten Situation einer Ehe, in der der Gebrauch empfängnisverhütender Mittel "unter besonderen Umständen" gerechtfertigt sein kann, um die ehelichen und familiären Werte der christlichen Ehe zu verteidigen.

Die katholische Morallehre ist damit einer jeweiligen subjektiven, willkürlichen Interpretation preisgegeben. Nicht mehr die Wahrheit ist die objektive Instanz, sondern allein das "Gewissen". Jede Situation kann dann letztlich "gerechtfertigt" sein, es ist alles 'wahr', d.h. es gibt überhaupt keine Wahrheit mehr. Ein neuer Beweis ist damit geliefert, daß Paul VI. ein Apostat und Haretiker ist, der sein Amt entweder nie innegehabt, oder bereits längst verloren hat. Von ihm und seiner ganzen Clique ist wahrlich keine Rettung der Kirche zu erwarten, denn sowenig sich Münchhausen selbst an den Haaren aus dem Sumpf gezogen hat, sowenig wird sich die abgefallene, apostatische Kirchenorganisation mit Paul VI. und seinen Bischöfen - womöglich noch mit Hilfe des Kirchenrechts ! : ; - selbst aus dem Sumpf des Abfalls ziehen. Denn: 'Jeder, der fortschreitet und nicht in der Lehre Christi bleibt, hat Gott nicht (...). Wenn da einer zu Euch kommt, aber diese Lehre nicht mitbringt, so nehmt ihn nicht in das Haus auf und grüßt ihn nicht. Denn wer ihn grüßt nimmt teil an seinen bösen Werken.' (2 Joh. 9-11)

* * * * *